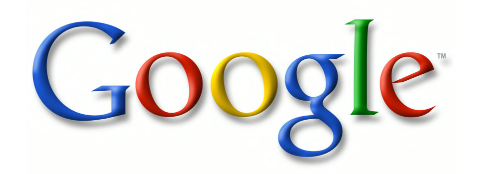






WIDENER
HN NU72 G
HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY


Digitized by Google

DER PHYSIOLOGUS

DES

PHILIPP VON THAÜN UND SEINE QUELLEN.

EIN BEITRAG ZUR ALLGEMEINEN GESCHICHTE DER LITERATUR DES MITTELALTERS.

Teil I.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DER

DOCTORWÜRDE DER PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT

DER

UNIVERSITÄT LEIPZIG

EINGEREICHT

VON

MAX FRIEDRICH MANN

AUS NENTSCHAU IN BAYERN

(SÄCHSISCHER STAATSANGEHÖRIGER).

HALLE A. S.

DRUCK VON EHRHARDT KARRAS.

1884.

Mit genehmigung der philosophischen facultät wurde nur ein teil der abhandlung als dissertation gedruckt. Die ganze arbeit (1. Leben und werke Philipp's mit besonderer berücksichtigung seines Physiologus; 2. Die quellen des Physiologus) erscheint in der ‚Anglia, zeitschrift für englische philologie'.

Herrn Prof. Dr. ADOLF EBERT

in verehrung zugeeignet.

I. Leben und werke Philipp's von Thaün mit besonderer berücksichtigung seines Physiologus.

Philipp von Thaün ist einer der ersten Altfranzosen, deren werke uns erhalten sind, und zugleich der erste normannische dichter Englands.

Das wenige, was wir über ihn wissen, berichtet die Histoire Littéraire[1], nämlich dass er aus dem alten geschlechte derer von Than (Thaün) stammt, der herren des gutes gleichen namens, welches drei meilen von Caen in der diöcese Bayeux gelegen ist. Die familie ist wahrscheinlich im gefolge Wilhelm's von der Normandie nach England übergesiedelt; ob sie aber zu Philipp's zeit noch besitzungen im mutterlande hatte, erscheint fraglich. Nach Roquefort[2] starb übrigens das geschlecht derer von Than im 15. jahrhundert aus. — Philipp selbst lebte und dichtete unter Heinrich I. (1100—1135), wie wir aus seinen werken wissen.

Das erste derselben ist sein Computus[3], in welchem er, um die geistlichen zur abfassung des kirchlichen kalenders anzuleiten, von der zeiteinteilung, und in verbindung damit vom tierkreis, vom mond und seinen phasen, sowie von den kirchlichen fest- und fastenzeiten handelt. Zum teil fügt er allegorische deutungen hinzu, zum beispiel wo er von den sternbildern und von den tagen der woche spricht. An solchen stellen erhebt er

---

[1] Vgl. Hist. Litt. de la France (IX, 173 & 190; X, LXXI); XIII, 60—63.

[2] Vgl. Roquefort, de l'état de la poés. fr. dans les XII. et XIII s. Paris 1821, s. 253 anm. 2.

[3] Vgl. Mall, Li Cumpoz Philipe de Thaün, Strassburg 1873. — Der Computus wurde vor Mall schon von Wright mit dem Bestiaire Philipp's zusammen ediert unter dem unsinnigen titel: 'Livre des Créatures' (vgl. Ebert, Jahrb. V, 358—360). Wir citieren jedoch in der folge den Computus nach der ausgabe von Mall, weil dieselbe allein einen kritischen text bietet.

sich auch zu einer etwas schwungvolleren diction, während im übrigen die darstellung dem stoffe entsprechend äusserst trocken und nur der form nach poetisch ist; denn die ausdrücke bleiben sich so viel wie möglich gleich. Ueberhaupt scheint uns Philipp, der speziell nur für niedere geistliche schrieb, denen die kenntniss des Lateinischen mangelte, sich des versmaasses nur deshalb bedient zu haben, damit sich der inhalt leichter dem gedächtnisse einprägen lasse. Der wert dieser dichtung liegt allein auf sprachlichem gebiete, der ästhetische wert ist gleich null.

Als quellen seines Computus gibt Philipp selbst an:

Gerlanz (-t): v. 484, 1251, 2079, 2130, 2360, 2395, 2495, 2866, 2910, 2952, 3109, 3119, 3208, 3326, 3341.
Helperi(s): v. 1249, 1263, 1314, 1366, 1386, 1400, 1409, 1463, 2111, 2361, 2497.
Bede: v. 752 ('de tempore'), 1251, 1892, 2079, 2360; 2379 ('d. t.'), 2495, 2639, 3249.
Turkil(s): v. 2080, 2214, 2361, 2399, 2498, 3208.
Nebroz (-t): v. 1252, 1346, 2362, 2496, 3342.
Macrobie(s) ('el sunge Scipiun'): v. 1191, 1517, 2719.
Plinius: v. 2699, 2717, 2761.
Ovide: v. 394, 1292, 2804.
Augustin(s) ('en un livre divin, kist esposiciun del saltier'): v. 33, 61, 241, 616, 2777.
Genesin: v. 216, 322, 417, 500, 902, 2000, 2578.
Passiun: v. 1620, 2750.
Pitagoras: v. 2687.
Cingius: v. 744.
Servius: v. 785.
Moÿses: v. 333.

Ausserdem citiert Philipp noch häufig *'clers divins'* ('divin') (287, 321, 349, 521, 1009, 1495, 2714) und *'les latins'* (288, 350 [clerc de Latin], 1010), dazu *'cumpotistiens'* (305, 351, 2314), *'astronomiens'* (306, 352) und *'Egyptiens'* (1185, 1205, 1264, 2313, 3049), und beruft sich auf *'Li Griu'* (349, 357, 1093) oder *'la griue gent'* (2416) und auf *'Li Rumain'* (1163). Mit den worten *'si cum truvum escrit'* deutet er in v. 998 und v. 1039 auf die Bibel hin, in v. 1817 dagegen auf eine uns unbekannte quelle, worauf wir noch zurückkommen werden. Endlich gibt er v. 39 ff. noch an, welche schriften ein guter geistlicher gebrauchen müsse:

'Iço fut li saltiers
E li antefiniers,
Baptisteries, graels,
Hymniers e li messels,
Tropiers e leçunier
E canes pur plaidier

A cels ki le mal funt,
Envers Deu se forfunt,
E cumpoz pur cunter
E pur bien esguarder
Les termes e les cles
E les festes anuels'.

Wir haben die von Philipp angezogenen quellenschriften hier widergegeben, einmal, weil sich zwischen Computus und Bestiaire viele parallelstellen finden, von denen noch geredet werden muss; und dann, weil die allegorische auslegungsweise, welche den Bestiaire charakterisiert, stellenweise schon im Computus zu tage tritt, und es sich noch fragen wird, auf grund welcher werke sie unser dichter in demselben anwendet.

Wie weit Philipp die genannten autoren und schriften wirklich benutzt hat, muss eine untersuchung feststellen, die ausserhalb unserer aufgabe liegt. Jedenfalls wollen wir aber das hervorheben, dass er, um sich den schein eines gelehrten wissens beizulegen, die allermeisten autoren nicht auf grund eigener lektüre anführt, sondern auf grund der von ihm benutzten werke, und zwar, wie wir gefunden haben, besonders auf grund von Beda's schrift: 'De temporum ratione'; denn daran ist z. b. gar nicht zu denken, dass er Pythagoras gelesen habe, vielmehr citiert er denselben auf grund von Beda's 'De temporum ratione'[1], kap. XXVI, wie er ferner z. b. auch Plinius auf grund von kap. XXVII desselben werkes anführt. Ausserdem nennt er autoren als quellen, deren namen, wenn sie uns richtig überliefert sind, wir nicht mehr kennen. Da ist zunächst ein Nebroz, 'li vaillanz' zubenannt, dessen name in lateinischer form Nebrotus lauten würde. Einen autor dieses namens können wir nicht auffinden, und als einzigen ähnlich klingenden führt Wright[2] Nebritius an, dessen träger ein spanischer schriftsteller des 6. jahrhunderts war. Ebenso unbekannt ist uns Cingius, welchen Philipp einen 'philosophen' nennt. Wollte man aber für Cingius Cincius lesen, so hätte man damit den namen von autoren gewonnen, die auf ganz anderem gebiete tätig waren, als Philipp, und 'philosophen' nicht genannt

[1] Ed. Migne, Patrologia, t. XC. Vgl. s. 409 und 419.
[2] Vgl. Wright, Popular Treatises on Science written during the Middle Ages, London 1841, s. X. — Da Wright in seiner ausgabe die verse nicht nummeriert hat, citieren wir dieselben nach den seiten, so dass also v. 75, 2 bedeutet: der 2. vers auf s. 75.



werden können. Anders verhält es sich schon mit Turkils. Allerdings kennen wir auch einen autor dieses namens nicht, aber schon die schreibung 'Turchil' bei Wright (v. 67, 25 = Mall v. 3208) deutet darauf hin, dass wir unsere unkenntniss nur einer verderbtheit des textes an dieser stelle zu verdanken haben; denn Philipp muss hier tatsächlich eine vorlage benutzt haben, da er v. 2214 ff. genau das erste kapitel des zweiten buches, v. 2399 ff. das neunte kapitel des dritten buches, und v. 2498 ff. das vierte kapitel desselben buches citiert. — Unter Servius dürfte Philipp jenen grammatiker Servius Honoratus gemeint haben, von dem die nachwelt einen reichen kommentar zu Vergil besitzt. Gar nicht vermögen wir jedoch zu entscheiden die frage, welche bücher er unter den 'livres que l'um lit' verstanden hat, die er als quelle bei der gelegenheit anführt, wo er das sternbild der fische allegorisch deutet (v. 1818). Andererseits widerum hat er die etymologien Isidor's benutzt (z. b. für die abschnitte: 'de hebdomada' v. 409 ff. und 'de mensibus' v. 631 ff. die gleichtitligen kapitel XXXII und XXXIII des V. buches der etymologien), ohne autor oder werk überhaupt zu citieren. Wie dem aber auch sein mag, jedenfalls sind die drei hauptwerke, die Philipp bei abfassung seines Computus benutzt hat, Beda's schrift 'De temporum ratione', Gerland's Computus, dessen tafeln mit dem jahr 1082 beginnen, und der Computus des st. galler mönches Helpericus[1], welchen sein verfasser selbst in's jahr 1090 setzt.

In dem zweiten werke Philipp's, in seinem Bestiaire, welcher den gegenstand unserer untersuchung bildet, tritt uns ein anglonormannischer physiologus entgegen, der in zwei handschriften erhalten ist.

Die erste ist eine pergamenthandschrift des britischen museums (Bibl. Cott. Nero A. V), welche zunächst auf blatt 1 bis blatt 39ª den Computus enthält. Darauf folgen zwei leere seiten und eine ergänzung zum Computus, und mit fol. 41ª erst beginnt der Bestiaire. Am schlusse desselben findet sich von der hand des schreibers ein eintrag, welcher besagt, dass die handschrift eigentum der abtei Holmcoltram in Cumberland sei, und da dieselbe im jahre 1150 gegründet wurde, so ist damit für das alter des kodex eine obere grenze gegeben (vgl. Mall s. 1). — Nach ihm hat Wright den Bestiaire veröffentlicht (vgl. Wright s. 74—131).

Die zweite handschrift befindet sich auf der königlichen bibliothek

---

[1] Ed. Pez, Thesaurus Anecdotorum Novissimus, tom. II, pars II, p. 182—222. — Der Computus des Gerland ist bisher noch nicht gedruckt.

zu Kopenhagen, no. 3466 der ehemaligen königlichen sammlung.[1] Sie ist eine papierhandschrift aus dem anfange des vierzehnten jahrhunderts, in kleinoktav, welche neunundfünfzig seiten zu vierundzwanzig zeilen auf schwarzen linien zählt. Die initialen sind in rot und blau gemalt, und die achtundzwanzig bilder, welche den text erläutern, in roher weise ausgeführt. Nach sieben weissen blättern beginnt der schreiber auf der ersten seite des achten blattes folgendermassen:

> 'In nomine ste et indiuidue trinitatis bestiarius incipit quem philippus taoniensis fecit in laude et in memoria regine anglie . melidis est nomen uere quod recte conuenit ex re . s. ebraice dictum est. Et quia laux dicitur a philippo laudatur. Ecce philippus adest cui talia dicere fas est'.

Nach zehn lateinischen versen zu ehren der königin von England fährt er also fort:

> 'Liber iste bestiarius dicitur quia in primis de bestiis loquitur. Et secundario de auibz et de lapidibz. Sunt autem et alia que natura finxit. Obedientia et in hoc denotatur puericia. Sunt etiam uolucres in altum uolantes . delinquunt homines celestia meditantes. Est natura lapidis quod per se est immobilis. Ita nobis cum superis sit deus ineffabilis. Ut in sua praesentia ejus misericordia . et cum sctorum gloria decantemus alleluia'.

Nach dieser einleitung beginnt das gedicht also:

'Phelippe de thaon
en francoise reson
a escret bestiaire
vn liure de grammaire
par eneur dune dame
qui est mult bele fame
et est cortoise et sage
de bones meurs et large
aaliz est nomee
reine est coronee
reine dengleterre
dune pleniere terre
et oiez de son non
qui en ebrieu trouon
aaliz si nons est
loenge de deu est
en ebrieu poruerte
aaliz laus de deu.
nen os fere loenge
qenuie ne me repraigne
mes quele soit remenbree
et toz iorz mais loce
cest liure en uoil traittier
dex soit al comentier'.

[1] Vgl. Abrahams, descript. des manuscr. franç. du moyen âge de la bibl. roy. de Copenhague. Copenh. 1844. No. XIX, s. 44.



Den eigentümlichen zug, welchen der Physiologus vom igel berichtet, gibt die kopenhagener handschrift so wider:

'el tens de uendengier
vait monter el palmier
la o il grape uoit
que plus meure soit
et abat lo resin
molt li est mal uoisin
puis del palmier descent
sor les resins sestent
et desus senuelope
roont come pelote
qant est tres bien chargiez
des resins enbrochiez
einsi porte pasture
a ses filz par nature'. (fol. 51[b])

Auf fol. 56[a] bricht die handschrift mit der beschreibung des walfisches ab, ohne denselben allegorisch zu deuten. Die letzten verse sind:

'cetus est molt grant beste
toz tens en mer conuerse
le sablon de mer prent
de sor son dos lestent
sor mer se drecera
en pes si estera
li notoniers la uoit
cuide que illes soit
iluec vait arriuer
son conroi a prester
la beste le fol sent
et la nef et la gent
tantost se plungera
sil puet sis neira'.

Hierauf folgen drei unbeschriebene blätter. — Da man aus der übereinstimmung der von Abrahams veröffentlichten und von uns widergegebenen proben mit den entsprechenden stellen der londoner handschrift schliessen darf, dass auch der übrige text derselbe ist, so würde die kopenhagener handschrift dreiundzwanzig artikel bieten, und zwar das, was man in Philipp's gedicht als 'de bestiis' zusammenfassen kann. Hätte der schreiber aber nicht auch die 'volucres' und 'lapides' geben, sondern mit den 'bestiae' abschliessen wollen, so bliebe es höchst auffällig, dass er die wenigen verse, die ihm zum wirklichen abschlusse noch fehlten, nämlich die verse von der allegorischen deutung des walfisches, nicht hinzugefügt hat (bei Wright 30 v.!) Wir werden also in der annahme nicht fehl gehen, dass seine vorlage noch weitere artikel hatte, an deren widergabe er aber irgendwie verhindert wurde.

Was das verhältniss der beiden handschriften zu einander anlangt, so behauptet Abrahams, die kopenhagener sei eine kopie der londoner.

Dem steht aber folgendes entgegen: die jüngere handschrift zeigt, wie schon gesagt, achtundzwanzig abbildungen, während die ältere keine hat. Zu dieser annahme ist man berechtigt, da andernfalls Wright und Mall dies hervorgehoben haben würden. Allerdings werden wir weiter unten noch nachweisen, dass für die londoner handschrift abbildungen wenigstens vorgesehen waren, aber auf keinen fall so viele, als sich in der kopenhagener tatsächlich finden. Wäre dieselbe nun wirklich eine blose kopie der londoner, so müsste sie auch in der zahl der abbildungen mit ihr übereinstimmen. Uns scheint es vielmehr sicher zu sein, dass beide manuskripte aus einer gemeinsamen vorlage entstanden sind, welche entweder so viel abbildungen zeigte, als man aus dem veröffentlichten texte nachweisen kann, oder sich, wie dieser, mit einer andeutung derselben begnügte. Dieses letztere ist jedoch weniger wahrscheinlich, und vermutlich hat der schreiber der londoner handschrift die bilder seiner vorlage nur deshalb nicht widergegeben, weil er sich zu ihrer ausführung nicht fähig fühlte. Jedenfalls hat er aber raum gelassen zur ausführung von anderer hand, was jedoch durch irgend welche zufälligkeiten unterblieben ist. Die kopenhagener handschrift würde demnach die abbildungen der vorlage bringen, vermehrt noch durch solche aus einem werke ähnlicher art.

Unserer ansicht von einer gemeinsamen quelle der handschriften könnte auf den ersten blick entgegenstehen, dass dieselben sprachlich auseinander gehen; denn der text der älteren von ihnen trägt, allerdings nicht rein durchgeführt, jedoch ganz unverkennbar die charakteristika des Normannischen, von denen wir besonders das auftreten von *ei* für altfranzösisches *oi,* ferner die vorliebe für den *u*-laut an stelle von *o, ou, eu* der anderen dialekte, die bildung des imperf. der 1. conj. auf *oue* und das nichterweichen des *l* hervorlieben wollen, während der text der jüngeren handschrift sich entgegengesetzt verhält (in unseren proben wenigstens) und dadurch mehr an das Francische sich anschliesst. Allein es ist gegen einen derartigen vorwurf einzuwenden, dass daraus, dass der kopenhagener text gerade diese mundartlichen züge trägt, keineswegs hervorgeht, dass dieselben auch in der vorlage sich fanden; denn sie können sehr gut durch den schreiber selbst in den text hineingetragen worden sein. Dies ist aber um so eher möglich, als die kopenhagener handschrift im vierzehnten jahrhundert abgefasst wurde, das heisst in einer zeit, in welcher die francische mundart bereits die herrschende war und sich die volksdialekte unterwarf.

Was die frage nach der vollständigkeit der uns überlieferten handschriften angeht, so haben wir schon an anderer stelle gesagt, dass die kopenhagener mit dem cetus aufhört. Dieses bruchstück würde nach der analogie der londoner ungefähr 1900 verse zählen. Dass es nicht mehr sind, ist um so tiefer zu beklagen, als auch die handschrift des britischen museums nicht ganz vollständig auf uns gekommen ist, indem sie gerade in dem teile eine lücke zeigt, welchen die andere gar nicht aufweist. Nach Mall (s. 2) findet sich diese lücke zwischen fol. 78 und 79. Schon Wright war sie aufgefallen, und er bemerkt deshalb in seiner ausgabe s. 125 nach v. 3: 'A leaf appears to be wanting'. Sie fände sich also

nach den beiden versen, in welchen der dichter sagt, dass er und warum er sein versmaass ändern wolle:

'Or voil mun metre muer,
Pur ma raisum melz ordener'.

In der tat stehen die folgenden verse:

'E par la resplendur avum,
Que nus od Deu regner devum'

ausser allem zusammenhange und können nur auf vorhergehendes gedeutet werden, welches eben fehlt, denn der dichter fährt fort:

'E çeo sacez vereiement
Que l'en l'adamas bruist en fent,
Par le sanc de buc e de plun,
Signefie grant raisun'.

Wie viel uns durch die lücke verloren gegangen, ist schwer zu bestimmen, jedenfalls aber (nach den quellen der dichtung zu urteilen) nur ein teil eines einzigen artikels, und zwar lassen die oben genannten verse darauf schliessen, dass das fehlende ein teil des artikels vom magnetstein gewesen ist.

Es wäre aber verfehlt, aus der unvollständigkeit der uns überlieferten handschriften den schluss ziehen zu wollen, dass Philipp sein werk nicht vollendet habe; denn in der londoner handschrift tritt uns dasselbe durchaus als abgerundetes, fertiges ganze entgegen, das auch wol versehen ist mit einleitung und schlusswort. Nach unserer zählung umfasst es 3130 verse.

Wie schon aus dem zweiten lateinischen vorwort hervorgeht, schliesst sich auch Philipp in seinem Physiologus einer althergebrachten einteilungsweise an und handelt erst von den 'bestiae', dann von den 'volucres' und endlich von den 'lapides', und zwar nehmen die einzelnen teile bezüglich 23, 11, 3 zusammen also 37 selbständige artikel ein, deren reihenfolge diese ist:

Bestiaire.

Typus für Christus: 1. Leun, 2. Monosceros, 3. Pantere, 4. Porcon, 5. Idrus, 6. Cerf.

Typus für den menschen: 7. Aptalon, 8. Furmie, 9. Honocentaurus, 10. Castor, 11. Hyena, 12. Mustelete, 13. Asida, 14. Grylio, 15. Serene, 16. Elefant, 17. Aspis.

Typus für den teufel: 18. Serra, 18. Herizun, 20. Gulpilz, 21. Onager, 22. Singe, 23. Cetus.

Volucraire.

Typus für den teufel: 24. Perdix.

Typus für Christus: 25. Egle, 26. Caladrius, 27. Fenix, 28. Pellicanus, 29. Colum.

Typus für die kirche: 30. Turtre.

Typus für den menschen: 31. Huppe, 32. Ibex, 33. Fullica; 34. Nicticorax (Fresaie).

Lapidaire:

Typus für den menschen: 35. Turrubolen.

Typus für Christus: 36. Adamas, 37. Unio.

Hierzu ist folgendes zu bemerken: Zunächst muss es auffallen, dass die asida, worunter der strauss zu verstehen ist, unter den 'bestiae' aufgeführt wird, obwol Philipp sie einen vogel nennt (96, 21) und ausdrücklich berichtet, dass sie eier legt, aus denen junge vögel hervorgehen (96, 15). Nach der ameise (v. 93, 6 ff.) spricht Philipp ganz kurz vom ameisenlöwen (formicaleun); es ist dies aber um so weniger als selbständiger artikel aufzufassen, als er nicht einmal eine allegorische deutung des tieres versucht. — Ebenso verhält es sich mit dem, was mit bezug auf den elephanten von der wurzel mandragora (nach 101, 16) gesagt wird; denn auch hier ist von einer allegorie keine rede, und ausserdem würde es der anordnung der typen zuwider sein, wenn man unter den 'bestiae' die mandragorawurzel als typus für sich auffassen wollte. — Was den artikel vom 'cocodrille' anlangt, so hat Wright schon durch den druck angedeutet, dass er ihn als selbständigen aufgefasst wissen will. Allein Wright hat darin entschieden geirrt. Allerdings wird das krokodil allegorisch ausgelegt, aber diese auslegung bezieht sich durchaus nur auf eigenschaften, die vorher schon in verbindung mit dem hydrus erwähnt worden sind (s. 85), während die in v. 86, 8—16 folgende naturgeschichtliche schilderung des tieres keinerlei deutung erfährt. Diese schilderung ist, wie wir noch sehen werden, nicht aus den lateinischen physiologen genommen, die vom krokodil nur so viel berichten, als nötig ist, um die tätigkeit des hydrus zu verstehen. — Hingegen behandelt Philipp den honocentaurus selbständig, der in den lateinischen versionen gewöhnlich in verbindung mit den sirenen erscheint. In gleicher weise hat Philipp den artikel vom affen nicht mit dem vom wildesel vermischt, was man nach dem drucke bei Wright doch annehmen müsste. In allen lateinischen redaktionen wird dem affen, wenn sie ihn überhaupt behandeln, ein besonderes kapitel gewidmet, und nur der schreiber des göttweiher physiologus hat den excurs über den wildesel mit dem über den affen verbunden. — Vers 126, 19 ff. behandelt Philipp die zwölf apokalyptischen steine; dieselben sind aber um so weniger als selbständiger artikel aufzufassen, als die art ihrer auslegung von der des Physiologus vollständig verschieden ist. — Es bleibt also dabei, dass die dichtung Philipp's in der gestalt, in welcher sie uns erhalten ist, siebenunddreissig getrennte artikel enthält.

Dem ganzen gehen zwei lateinische überschriften voraus, und der altfranzösische text ist häufig durch lateinische zwischenschriften unterbrochen. Dieselben bedürfen einer näheren untersuchung.

Die 1. überschrift besagt, dass der Bestiarius beginne, welchen Philippus Taonensis zum lobe und zum gedächtniss der königin Alice von England verfasst habe.

Die 2. überschrift erklärt, warum die dichtung Bestiarius genannt werde, und damit zugleich, wovon sie handle. Bei der veröffentlichung derselben ist es Wright entgangen, dass gewisse wörter mit einander reimen. Wir möchten sie deshalb so dargestellt wissen:

Liber iste Bestiarius dicitur,
Quia in primis de bestiis loquitur.
Et secundario, de avibus.
At ultimam autem, de lapidibus.
Itaque trifarie spargitur,
Et allegorice subintellegitur.
Sunt autem animalia
Que natura a Christa prona,
Atque ventri obedientia,
Et in hoc denotatur pueritia.
Sunt etiam volucres
In altum volantes,
Quo designant homines
Caelestia meditantes.
Et natura est lapidis
Quod per se est immobilis.
Ita nobis cum superis
Sit Deus ineffabilis,
Ut in sua praesentia
Ejus misericordia
Et cum sanctorum gloria
Decantemus Alleluja.

Es wäre von vornherein verfehlt, hierin irgend ein klassisches metrum aufspüren zu wollen, denn der quantitative vers verschwindet frühzeitig aus der volksmässigen christlich-lateinischen poesie. Auch stimmen nicht einmal die einzelnen zeilen in bezug auf silbenzahl überein, wiewol die achtsilbigen überwiegen. Man braucht diese verschiedenheit aber nicht auf eine schlechte widergabe von seiten des schreibers zu schieben, um in der obigen zweiten überschrift ein beispiel mittelalterlicher reimerei zu sehen.

Nach der zweiten überschrift beginnt die dichtung Philipp's mit einer einleitung, welche im wesentlichen dasselbe sagt, als die erste überschrift. Hierauf folgt die 1. zwischenschrift (nach 74, 7), welche wir mit umstellung von 'est rex omnium' in 'omnium est rex' als in siebensilbigen versen mit endreim geschrieben auffassen:

'Leo quoque omnium
Est rex animalium,
De quo liber loquitur,
Ideo praeponitur;
Et ejus formatio
Et compaginatio
Magnum quid significat,
Ut liber notificat'.

Damit ist ein guter übergang gewonnen zur darstellung des löwen.

Die 2. zwischenschrift (nach 76, 13): 'Leonis cauda Scripturam vel Dei justitiam significat, et circulus caelum vel aecclesiam significat' bezieht sich auf den folgenden text:

'La cue par nature
Mustre Saint Escripture;
E la cue est justise
Ki desur nus est mise;
E par le cerne entendum
Paraïs par raisun'.

Eine ungenauigkeit hierbei bestände darin, dass der lateinische text den kreis, welchen der löwe beschreibt, als den himmel oder die kirche deutet, während der altfranzösische text ihn als das paradies auslegt, wenn man nicht annimmt, dass *vel* gleich *sive* oder gleich *et* gebraucht ist, wie es in der mittelalterlichen latinität vorkommt, und *paraïs* = *caelum*. Immerhin bleibt noch der eine widerspruch, dass die zwischenschrift den *circulus* als '*caelum vel* (*et*) *aecclesia*' deutet, der text aber nur als paradies. Noch sei bemerkt, dass an dieser stelle in der vorlage eine abbildung sich befinden musste, denn vers 76, 13 sagt:

'Ceo mustre la painture,
Si est dit par figure'.

Die 3. zwischenschrift steht nach 78, 12 und heisst: 'Leo iste Christum significat, et gallus sanctos Dei, et plaustrum Evangelistas'. Sie bezieht sich auf spätere verse, denn vers 78, 13 ff. wird der hahn als typus der heiligen männer bezeichnet, und der wagen vers 80, 1 f. auf die vier evangelisten gedeutet. Uebrigens geht aus dem '*leo iste*' hervor, dass die vorlage an dieser stelle abermals eine abbildung gebracht haben muss, was bestätigt wird durch die verse:

'E içeo entendez,
Es furmes que veez'. (78, 12).

Die 4. zwischenschrift, mit überschrift versehen und in hexametern abgefasst, steht nach 78, 22 und nimmt bezug auf die folgende darstellung.

Die 5. zwischenschrift (nach 79, 4), den hexameter:

'Sexta sunt tenebrae mundi per climata factae',

bringen wir in verbindung mit der bibelstelle Matth. 27, 45: 'Und von der sechsten stunde an ward eine finsterniss über das ganze land, bis zu der neunten stunde', indem wir zu '*sexta*' *hora* ergänzen. Dadurch passt sie auch in den gedankengang der dichtung. Zweifellos sind aber sowol dieser hexameter, wie auch die vorhergenannten einem fremden werke entlehnt.

Die 6. zwischenschrift (nach 89, 20) schliesst sich dem altfranzösischen texte an.

Ebenso die 7., 8. und 10.—16. zwischenschrift (nach bezüglich 90, 4; 90, 16; 91, 6; 91, 10; 91, 17; 92, 0; 92, 11; 93, 6; 93, 13), welche man gleichsam als inhaltsangaben oder überschriften zu den versen ansehen kann, über welchen sie stehen.

Die 9. zwischenschrift (nach 90, 25) bezieht sich mit den worten: *'Hic formica fingitur'* etc., wofür augenscheinlich *'hic formica pingitur'* gelesen werden muss, auf eine abbildung.

Aus dem satze: 'Hic onoscentaurus pingitur, semihomo et asinus' der 17. zwischenschrift (nach 93, 18) geht hervor, dass die vorlage hier eine abbildung gezeigt haben muss. Der übrige teil der zwischenschrift bezieht sich auf vers 93, 19—23, jedoch muss augenscheinlich für 'et pars homini rusticitatem designat' gelesen werden 'et pars asini' etc.

Die 18. zwischenschrift (nach 94, 3) handelt vom castor und stelt am richtigen platze.

Die 19. (nach 94, 16) kann in ihrem ersten teile nur auf eine abbildung der vorlage gedeutet werden, denn es heisst: 'Hic venator et castor pingitur, et quomodo testiculos proicit ante faciem venatoris'. Der zweite teil bezieht sich auf die allegorische auslegung, ist aber unvollständig, da entgegen dem texte der dichtung die *testiculi* nicht ausgelegt werden. Es heisst nur: 'et iste venator Diabolum significat, et castor sanctum hominem, et testiculi . . .'

Nach 94, 24 findet sich, bevor die hyäne geschildert wird, die einfache überschrift: 'De hyena, et ejus natura'.

Die 21. (nach 95, 6): 'Hyena hic pingitur, que cupidum hominem significat' geht teils auf eine abbildung der vorlage, teils auf die folgenden verse.

Die 22. und 23. (nach 100, 26 und 101, 16) können widerum als lateinische überschriften zum folgenden texte aufgefasst werden.

Die 24. aber, welche lautet: 'homo qui eam vult colligere' entspricht zwar dem verse: 'Hom ki la deit cuillir' (101, 23), erschiene jedoch von einem ganzen willkürlich getrennt und hier verwendet, wenn man nicht annimmt, dass sie auf ein beistehendes bild verweist. — (Nach 101, 22).

Die 25. zwischenschrift (nach 102, 9) gibt den inhalt der verse 102, 10—13 wider, und die 26. (nach 102, 13) den der verse 102, 14—21.

Die 27.: 'Aspis hic pingitur, et quomodo obturat aures' kann nur auf eine abbildung der vorlage bezogen werden. — (Nach 102, 21).

Die 28. (nach 103, 8) entspricht dem verse 103, 9.

Eine grössere zwischenschrift findet sich nach v. 103, 21. Wir fassen sie rhythmisch auf und zwar als siebensilbler mit endreim (–́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –́):

'Haec sunt animalia,
Gentes designantia,
Per eorum opera;
Et ut quaeque propriam
Conservat maneriam,
Sic et homo gratiam,
Et sequentes bestie,
Sub demonis specie,
Referuntur congrue'.

Man könnte dieselben weiter zu dreizeiligen einreimigen strophen zusammenfassen. — Den anlass, diese verse einzuschieben, gab der umstand, dass die tiere von der ameise bis zur aspis als typen für die menschen

aufgefasst werden, während die tiere von der serra bis zum rebhuhn typen für den teufel sind.

An diese zwischenschrift schliesst sich eine 30. unmittelbar an, die den titel zum artikel von der serra bildet. Derselbe wird nach vers 104, 9 durch zwei zusätze unterbrochen, welche die allegorien der folgenden verse zusammenfassen. Der erste zusatz besagt ferner, dass in der vorlage die serra, die fische, die schiffe und das meer abgebildet gewesen sein müssen, was durch die folgenden verse Philipp's bestätigung findet:

'E içeo demustrum
El furme que parnum'. Vers 104, 9.

Die 32. zwischenschrift bildet eine überschrift zum artikel vom 'Herizun'. — (Vor 105, 1).

Die 33. sagt kurz, dass an dieser stelle der 'hericius' abgebildet werde. — (Nach 105, 11).

Die 34. zwischenschrift (nach 108, 7) gibt an, dass an dieser stelle das tun und treiben des walfisches durch eine zeichnung erläutert wird, und fasst weiterhin die allegorische deutung zusammen, welche in den versen 108, 8—22 enthalten ist.

Einen allgemeineren charakter trägt die 35. zwischenschrift (nach 109, 23), insofern man sie ihrem inhalte nach als eine einleitung zu der darstellung der folgenden vögel, die mit dem adler beginnen, auffassen könnte. Dieselben sind nämlich teils typen für Christus, teils für die menschen, während die artikel vor dem adler typen für Christus, die menschen und den teufel enthielten. Wir halten sie für rhythmisch und ordnen sie so an:

'Hís quoqué monstrátur Déus,
Hómo, ét Diábolús,
Pro exemplo gentibus,
Et hi modo volucres
Sunt Deum designantes
Et carnales homines,
Et est avis aquila
Que dicitur regia
In Deo praeposita'.

Mit ausnahme der ersten zeile, die wahrscheinlich infolge schlechter überlieferung acht silben hat, wenn nicht *Deus,* wie es in der rhythmischen prosa vorkommt, einsilbig ist, zählen die zeilen je sieben silben mit dem reim auf der letzten. Am besten fasst man diese verse wie die oben angegebenen der 29. zwischenschrift zu dreizeiligen einreimigen strophen zusammen, so dass das schema wäre: 3a, 3b, 3c.

Merkwürdig ist die nächste zwischenschrift auf seite 112 nach vers 3, weil sie mehr sagt, als im altfranzösischen texte ausgeführt wird; denn dieser bietet nichts, was man irgendwie mit dem satze zusammenstellen könnte: 'et caladrius aut egrotatur aut pro eo sepe moritur'. Ueberhaupt macht diese ganze zwischenschrift den eindruck, als ob sie aus einem werke ähnlicher art entlehnt, und ohne dass man sich um die übereinstimmung gekümmert hat, hier verwendet worden sei.

Noch deutlicher tritt dies in der 37. zwischenschrift (nach 112, 19) hervor durch die worte: 'et dolores nostros ipse portavit, et Judeos propter eorum nequiciam derelinquid'. Darauf gibt sie an, dass an dieser stelle der mensch und der caladrius gemalt sei.

Ueber dem artikel vom pelikan steht als 38. zwischenschrift die bemerkung, dass seine jungen ihm die augen aushacken wollen, weshalb er sie tötet. Stimmt nun dieselbe zwar überein mit dem, was v. 115, 20—23 gesagt wird, so muss man sich doch mit recht verwundern, warum gerade dieser einzelne zug dem ganzen vorangestellt wird. — (Nach 115, 9).

Auffälliger noch ist die 39. zwischenschrift (nach 116, 3), weil sie geradezu in direktem widerspruche zu den altfranzösischen versen steht. Die worte: 'Et pellicanus Christum significat' stimmen zwar noch über ein mit v. 112, 4:

'Cest oisel signefie
Le Fiz Sancte Marie',

aber der satz: 'et pulli ejus Judeos designant' steht dem verse entgegen:

'E nus si oisel sumes
En faiture de humes'. (116, 5)

Es findet sich nicht eine einzige bemerkung bei Philipp, durch welche man jenen satz rechtfertigen könnte. Wollte man aber unter *nus humes* (vers 116, 5) die juden mitverstanden und dadurch den satz erklärt wissen, so widerspräche das einmal schon den folgenden versen, in denen ausdrücklich gesagt wird, dass Christus sein blut für uns vergoss, wie überhaupt der ganzen tendenz Philipp's, die juden von den christen scharf zu scheiden und bei jeder sich darbietenden gelegenheit gegen sie zu polemisieren. — Uebrigens muss an dieser stelle eine abbildung in der vorlage gewesen sein, wie aus den versen hervorgeht:

'E içeo demustrum
Par çeo que si's peignum'. (116, 3)

Die 40. zwischenschrift enthält das, was in vers 116, 15 und 16 und vers 116, 20 gesagt wird. Der verstümmelte satz: 'Que etiam alias columbas ad se remeare facit', der sie beginnt, macht den eindruck, als ob er einem fremden werke entnommen wäre.

Ebenso verhält es sich mit dem lateinischen texte, welcher vom 'Huppe' handelt und dem entsprechenden kapitel vorangeht (119, 20), und mit der auf den stein 'Unio' bezüglichen zwischenschrift (no. 43) nach vers 127, 10. Zu der letzteren sei noch bemerkt, dass nach ihr das tragen des unio vor dem 'feinde' (erbfeinde) schützt, während er nach Philipp die keuschheit behütet und gegen 'vielerlei dinge' hilft.

Eine längere zwischenschrift ist die 42. nach 127, 5. Wir fassen dieselbe rhythmisch auf:

1. str. Hic preciosi lapides
Carnales sign[ific]ant homines;
Colorum et varietas,
Virtutum multiplicitas,
2. str. Qui his floruerit,
Concius esse poterit;

Jerusalem pacifera,
Hec tua sunt fundamina,
3. str. Felix et imo proxima,
Que te meretur anima,
Certos tuorum turrium,
Non dormit in perpetuum.
4. str. Concedit nobis agie
Rex civitatis celice,
Post metam jure[1] labilis,
Consortium cum superis.
Amen.

Es sind achtsilbige verse, zu reimpaaren verbunden, von denen widerum je zwei eine strophe bilden. Wir haben es also hier mit dem bekannten verse der ältesten christlich-lateinischen hymnenpoesie zu tun, welcher auf den quantitativen jambischem dimeter zurückgeht, während aus ihm widerum jener achtsilbige vers entsteht, der in der altfranzösischen dichtung eine so bedeutende rolle spielt.

Die 44. und letzte zwischenschrift (nach 128, 14) bezieht sich wie die 43. ebenfalls auf den unio und gibt an, in welcher weise derselbe an dieser stelle abgebildet gewesen sei. Wir fassen sie ebenfalls rhythmisch auf, wenn auch der text durch schlechte überlieferung gelitten hat:

Et ros quoque ginnitur,
Gratia intellegitur:
Hic unio pingitur,
Et mare in quo nascitur,
Et de concha egreditur,
Vel de lapide proditur,
Et in carne figuratur,
Allegorice dicitur,
Quicquid de eo scribitur.

Die achtsilbigen zeilen herrschen vor, daneben finden sich siebensilbige.

Die wichtige frage, die sich an die eben betrachteten über- und zwischenschriften knüpft, ist die, ob dieselben von Philipp herrühren oder nicht. Es kann diese frage nicht entschieden werden, ohne den Computus zur vergleichung heranzuziehen. Die handschriften C, L, V des Computus (vgl. Mall s. 18 f.) nämlich (nicht aber die kritisch wertvollsten S und A!) enthalten teils lateinische, teils französische überschriften, gelegentlich auch beiderlei vereinigt. In keiner sind sie vollständig, sondern fehlen oft ganz, und oft erscheinen sie sporadisch gesetzt und ausgelassen. Darunter mischen sich nicht

[1] Für *jure* ist offenbar *vitae* zu lesen, indem der schreiber der handschrift das *uite* seiner vorlage für *iure* gehalten hat. Vielleicht auch findet sich dieses *uite* noch in der londoner handschrift, so dass die schuld an dieser mangelhaften widergabe Wright zukommt.

selten ganz ungehörige, wahrscheinlich von schreibern herrührende überschriften, und endlich erklärende, oder ganz müssige randbemerkungen, kurz, zusätze aller art genau von dem charakter der im Bestiaire vorhandenen. Mall hält nun (auf die stichhaltigkeit seiner gründe können wir nicht eingehen) die französischen überschriften für echt, da die erhaltenen im einzelnen genau die unzweifelhaft echten verse 181 ff. widerholen und offenbar bestimmt seien, zu anfang neuer bücher deren inhalt anzugeben. Von den lateinischen überschriften hält Mall einen teil für echt, während er nur ganz ungehörige zusätze als unecht ausgemerzt hat. Ist nun die behauptung Mall's, dass die meisten der im Computus enthaltenen französischen und lateinischen überschriften von Philipp herrühren, richtig, so könnte man von vornherein versucht sein, anzunehmen, dass Philipp im Bestiaire seiner im Computus zu tage getretenen neigung für überschriften treu geblieben sei und dieselbe zum ausdruck gebracht habe. Allein es ist gegen eine solche vorzeitige annahme einzuwenden, dass der Computus, welcher, um seiner bestimmung als nachschlage- und memorierbuch gerecht zu werden, vor allen dingen übersichtlich geordnet sein musste, dazu auch notwendig der überschriften bedurfte; während im Bestiaire hingegen, der nur den zweck hatte, auf das gemüt des lesers zu wirken, wobei allerdings religiöse und moralische tendenzen offen hervortreten, der stoff sich von selbst gliedert und übersichtlich ordnet. Ein äusserer anlass, überschriften zu geben, lag für Philipp im Bestiaire nicht vor; ja, wir behaupten, dass er auch keine hat geben wollen, indem wir die sämmtlichen über- und zwischenschriften der londoner handschrift für unecht erklären. Hierfür sprechen folgende gründe:

1. Es ist nicht zu verkennen, dass sich Philipp im Bestiaire seiner aufgabe einerseits mit einer gewissen liebe zur sache, andererseits mit peinlichster sorgfalt in der widergabe seines stoffes gewidmet hat. Dieser sorgfalt würde es widersprechen, wenn er einigen wenigen artikeln überschriften gibt, wie: 'de serra, et ejus natura', während er den grössten teil derselben damit nicht bedenkt. Solche titel zeigen nur: 93, 13; 94, 24; 103, 21; 105, 0.

2. Es würde dem ferner widersprechen, dass sich teils den artikeln voranstehend, teils dieselben unterbrechend, lateinische zusätze finden, die zwar mit dem altfranzösischen texte im allgemeinen übereinstimmen, jedoch erstens nicht einmal konsequent durchgeführt, und zweitens ohne äusseren anlass verwendet worden sind. Manche enthalten eine inhalts-

angabe einer anzahl zusammengehöriger verse, manche widerum greifen einen unbedeutenden zug oder einzelne verse heraus und geben sie wider (76, 13; 89, 20; 90, 4; 90, 16; 90, 25; 91, 6; 91, 10; 91, 17; 92, 0; 92, 11; 93, 6; 94, 3; 100, 26; 101, 16; 102, 9; 102, 13; 103, 8; 115, 9; 116, 3; 119, 20; 127, 10). Ein bestimmter plan, nach welchem diese zusätze verwendet worden wären, lässt sich nicht erkennen.

3. Von den lateinischen zwischenschriften beziehen sich zwölf (78, 12; 90, 25; 93, 18; 94, 16; 95, 6; 101, 22; 102, 21; 104, 9; 105, 11; 108, 7; 112, 19; 128, 14) auf abbildungen der behandelten tiere. Da dieselben zum teil schon durch verse Philipp's angedeutet werden (78, 12; 104, 9; 112, 19), so ist kein grund einzusehen, weshalb er es in diesen drei fällen für nötig gehalten hätte, doppelt auf sie hinzuweisen. Da Philipp ferner neun mal (76, 13; 76, 22; 80, 18; 80, 27; 87, 23; 98, 17; 116, 3; 123, 20; 124, 18) nur im gedicht auf abbildungen hinweist, so entstünde daraus das missverhältniss, dass er teils in französischer, teils in lateinischer, teils in beiden sprachen zusammen auf sie aufmerksam machte. Es spricht ferner gegen Philipp's autorschaft die ungleichheit dieser lateinischen hinweise selbst, die einen auffallenden kontrast bildet zu dem fast stereotypen ausdruck der auf abbildungen bezüglichen verse des altfranzösischen textes; denn während derselbe fast durchgehends durch die reimtragenden worte *nature* und *figure* fixiert ist, enthalten die lateinischen hinweise fast ausnahmslos (105, 11) noch kürzere oder längere zusätze (z. b. 108, 7; 128, 14).

4. Es widerspricht ferner der art und weise Philipp's, dass einige zwischenschriften (112, 3; 116, 3) entweder züge andeuten, welche in dem entsprechenden passus der dichtung gar nicht vorkommen, oder geradezu im gegensatz zu demselben stehen.

5. Es ist unmöglich, dass Philipp unvollständige und zerissene satzgebilde gebraucht habe, wie sie in den zwischenschriften 94, 16; 101, 22; 116, 14 erscheinen. Auf den einwurf, dass der schreiber der handschrift dieselben mangelhaft widergegeben habe, ist aber zu entgegnen, dass derselbe sich durch die widergabe des altfranzösischen textes als sehr gewissenhaft ausgewiesen hat.

6. Gegen Philipp's autorschaft sprechen weiterhin die rhythmisch abgefassten zusätze. Man kann zwar nicht bezweifeln, dass Philipp im stande war, lateinische verse zu schreiben, aber wenn dieselben wirklich von ihm herrührten, so wären sie wahrscheinlich auch im gleichen versmaasse geschrieben. Sind sie aber, wie es den anschein hat, nur entlehnungen aus anderen werken, so wäre es, wenn sie von Philipp in den text gebracht sind, zu verwundern, dass er sie nicht übersetzt hat. Denn es ist

7. überhaupt daran festzuhalten, dass Philipp durch seine übersetzung des Physiologus die kenntniss desselben denen ermöglichen wollte, welche kein Latein verstanden. Er würde also gegen seine eigene absicht gehandelt haben, wenn er so zahlreiche zusätze in lateinischer sprache geliefert hätte.

8. Wenn Philipp im Computus neben lateinischen auch französische überschriften gebraucht, so würde er sich im Bestiaire ebenso verhalten



haben. Es findet sich aber nicht eine einzige französische bemerkung ausserhalb der dichtung.

9. Einen direkten beweis, dass die überschriften nicht von Philipp stammen, gibt uns die erste (im eingange der dichtung) an die hand. Da der dichter sein werk der königin Alice von England widmete, so konnte er unmöglich schreiben, dass er es 'in laude et memoria reginae Angliae' gefertigt habe. Ist aber für die unechtheit eines zusatzes der beweis erbracht, so ist man schon dadurch in gewissem maasse berechtigt zu der folgerung, dass auch noch mehrere unecht sind, da der autor desselben sich gewiss nicht mit einem einzigen begnügt haben würde.

Wir glauben jedoch durch die gesammten angeführten gründe zu der behauptung berechtigt zu sein, dass alle im Bestiaire enthaltenen über- und zwischenschriften nicht von Philipp herrühren.

Was aus ihnen zunächst hervorgeht, ist, dass sie auf zwölf abbildungen hinweisen. Nimmt man dazu noch die genannten neun hinweise des gedichtes, so kann im ganzen aus text und zusätzen auf einundzwanzig abbildungen geschlossen werden. Damit ist auch die entstehung der zwischenschriften erklärt: Die schreiber der handschriften konnten es nicht unterlassen, eigene bemerkungen hinzuzusetzen, wozu sie zunächst herausgefordert wurden einmal durch die abbildungen selbst, und dann durch den leeren raum, der um dieselben herum vorhanden war. Da sich diese bemerkungen nicht ausschliesslich auf abbildungen zu beziehen brauchten, so ist es übrigens immerhin möglich, dass für die londoner handschrift noch mehr bilder in aussicht genommen waren als die nachgewiesenen einundzwanzig. Hiermit begnügten sich jedoch die schreiber nicht, sondern setzten auch an anderen stellen nach gutdünken noch bemerkungen hinzu, meist ohne sich viel darum zu kümmern, ob dieselben mit der dichtung übereinstimmten, oder nicht. Hierzu kommt noch die einleitung, welche der schreiber der vorlage über das werk Philipp's und dessen inhalt dem ganzen voransetzte.

Was das versmaass Philipp's angeht, so ist der Computus durchgehends in sechssilbigen versen geschrieben, der Bestiaire jedoch nur zum grössten teile, indem gegen das ende hin (vers 1413 bei Wright = 125, 3) der dichter plötzlich erklärt, dass er, um seine rede besser anzuordnen, sein versmaass ändern wolle, und von da ab bis zum schluss sich der achtsilbigen reimpaare bedient. Der gebrauch des sechssilbigen

versmaasses hat, wie wir an anderer stelle schon angedeutet haben, auf den stil Philipp's den nachteiligsten einfluss ausgeübt. Um den reim zu ermöglichen, werden eine grosse anzahl von flickwörtern, formelhaften ausdrücken und stereotypen wendungen gebraucht, und die kürze des verses hemmte den satzbau und die logische aneinanderreihung der sätze. Der sechssilbige vers musste deshalb für Philipp äusserst unbequem sein, und so hat er sich noch in letzter stunde veranlasst gefühlt, sein metrum zu ändern. Dass dasselbe in sechssilbigen versen bestehe, hat keineswegs zu allen zeiten unbestritten festgestanden (vgl. Hist. Litt. t. XIII, s. 62; Mall s. 25 f.). Da in der handschrift C die verse als langzeilen geschrieben sind, so meinte de la Rue (Essais II, 46 ff.), dass nicht ein vers mit dem andern reime, sondern die eine hälfte des verses mit der anderen. Wright behielt demgemäss die anordnung der verse in der handschrift C bei, als er dieselbe zum druck brachte, und somit war in die französische poesie ein zwölfsilbiger vers mit mittelreim eingeführt, der trotzdem, dass er in seiner art einzig war, hervorragende verteidiger fand. Schon die Histoire Littéraire (XIII, 61 f.) machte jedoch gegen diese versart bedenken geltend, und durch die forschungen eines Diez und Du Méril ist der vers Philipp's endgiltig als der sechssilbige erwiesen worden.

Derselbe zeigt, so wie er uns überliefert ist, den vollen reim. Da aber neben den reimen sich auch assonanzen finden und 'die durchführung genauer reime zur vernachlässigung grammatikalischer regeln nötigt', so könnte es zweifelhaft erscheinen, ob der dichter reime beabsichtigt, oder ob er sich überhaupt mit der assonanz begnügt habe, in welchem falle die durchführung genauer reime den schreibern der handschriften zuzuschreiben sei. Mall (s. 27 f.) hat jedoch für den Computus und damit auch für den Bestiaire den beweis erbracht, dass Philipp reime schreiben wollte und ihnen manche grammatische regeln gern opferte; dass er zwar assonanzen gelegentlich zuliess, jedoch nur als reste eines älteren gebrauchs.[1]

Es ist ferner das unbestrittene verdienst Mall's, alle wesentlichen punkte in Philipp's sprache eingehend erörtert zu haben.

---

[1] So ist im Bestiaire die assonanz *beste* : *estre* durch den häufigen gebrauch als echt erwiesen (vgl. z. b. 82, 12; 86, 10; 89, 10; 92, 8; 94, 12; 96, 5; 97, 10; vgl. auch *estre* : *tempeste* 98, 20; *desire* : *prise* 76, 10).



Allerdings hat seine darstellung in der hauptsache nur die sprache des Computus im auge, allein die sprachlichen verschiedenheiten zwischen diesem werke und dem Bestiaire sind verhältnissmässig so geringe, dass nur in wenigen punkten eine anwendung auf den Bestiaire nicht stattfinden könnte.

Der grund hierfür liegt darin, dass die beiden dichtungen Philipp's zeitlich nicht weit auseinander liegen, und zwar ist der Computus vor dem Bestiaire geschrieben, nämlich entweder 1113 oder 1119, wie dies Mall (s. 20 ff.) mit neuen gründen erwiesen hat.

Die frage, wann der letztere verfasst ist, lässt sich aus dem eingange der dichtung ungefähr entscheiden. Dieselbe ist nämlich gewidmet der gemahlin Heinrich's I. von England, Aelis de Louvain, deren hochzeit im jahre 1121 stattfand. Nach diesem jahre ist also der Bestiaire geschrieben, und da diese Adelheid 'reine corunee' genannt und der tod Heinrich's I. nicht erwähnt wird, so fällt er noch vor 1135, wahrscheinlich noch in die zwanziger jahre, sodass man rund 1125 ansetzen kann.

II. Die quellen des Physiologus des Philipp von Thaün.

1. Von den quellen im allgemeinen.

Von allen schriften, welche Philipp im Physiologus als quellen citiert, nehmen die bücher der Bibel den ersten platz ein, und zwar werden citiert:

Genesis: 107,4. Deuteronomium: 112,6. Jesaias: 96,9; 97,24. Jeremias: 95, 3; (97, 24); 109, 7; 125, 20. Daniel: 126, 10. David: 83, 10; 93, 21; 97, 18; 100, 2; 106, 8; 110, 23; 123, 4; 123, 14. Salomon: 83, 14; 88, 21; 91, 11; 97, 5. Petrus: 130, 1; 130, 5. Paulus: 90, 11; 97, 19; 129, 22. Johannes: 129, 23. 'Letre divine': 100, 25. 'Paissiun': 79, 10. 'Auctorité': 122, 4. 'Devin (divin)': 84, 4; 119, 16.[1] 'Nostre lai': 95, 1; 97, 23.

Ferner citiert er eine quelle mit den worten: *'si cum truvum escrit'* (. . *mustre l'escrit*) oder unter dem namen *'Escrit'* in den versen:

78, 16; 94, 22; 97, 28; 106, 11; 111, 18; 112, 22; 122, 15; 124, 5.

Darunter ist mit ausnahme von zwei fällen die Heilige Schrift zu verstehen. Diese zwei fälle aber sind 94, 22 und 97, 28, in denen Philipp andere quellen gemeint hat, und zwar im

[1] Auf welche bibelstellen Philipp mit diesen citaten verweist, wird am betreffenden orte bei der speziellen quellenuntersuchung angegeben werden.

ersten falle seine vorlage, den Physiologus, und im zweiten Isidor (siehe unter Isidor).

Häufig wird auch als quelle *'Escripture'* und *'Saint Escripture'* angegeben, und zwar in den versen:

75, 29; 76, 5 S.E.; 77, 11; 83, 28 S.E.; 84, 21; 86, 17; 88, 16; 88, 26; 89, 13; 90, 2 S.E.; 90, 18; 95, 10; 95, 15; 96, 4; 107, 19; 108, 14; 114, 1; 120, 6.

Man sollte meinen, dass Philipp darunter die Heilige Schrift verstehe; aber aus dem zusammenhange, in dem die betreffenden verse mit den übrigen stehen, geht hervor, dass Philipp mit zwei ausnahmen (88, 16 und 89, 13) nicht auf die Bibel, sondern auf seine vorlage verweist, und in einem falle (95, 15) sogar auf Isidor (siehe unter Isidor). — Eine *'Auctorité'* citiert er an sieben stellen:

81, 7; 88, 19; 90, 17; 94, 1; 119, 19; 122, 4.

In den letzten beiden versen ist die Bibel darunter zu verstehen (siehe oben), in den übrigen aber, wie sich ebenfalls aus dem zusammenhange ergibt, seine vorlage, der Physiologus. — *Isidorus* wird zehnmal als quelle citiert und zwar in den versen:

86, 11; 90, 6; 92, 1; 92, 12; 93, 14; 100, 27; 101, 17; 113, 21; 116, 15; (120, 6).

Wir werden weiter unten sehen, wie weit Isidor als quelle gedient hat.

Als eine hauptquelle erscheint der *'Phis(i)ologus'*, welcher citiert wird in den versen:

85, 6 beim Hydrus; 86, 8 desgleichen; 95, 5 bei der Hyäne; 95, 21 bei der Mustelete; 97, 7 beim Salamander; 98, 29. 100, 20 beim Elephanten; 105, 2* beim Igel; 106, 19 beim Wildesel; 110, 14* beim Adler; 112, 8 beim Caladrius; 114, 4* beim Phönix; 122, 17 beim Ibis; 125, 15 beim Magnetstein.

Daneben wird der *'Bestiaire'* citiert in den versen:

74, 2 in der einleitung; 88, 15 beim Aptalon; 94, 6 beim Castor; 105, 18* beim Igel; 108, 22 beim Walfisch; 111, 25* beim Adler; 114, 3* beim Phönix; 118, 1 bei der Taube; 128, 5 beim Unio.[1]

Gegen den schluss hin wird endlich noch auf den *'Lapidaire'* in vers 127, 7 hingewiesen.

Die allermeisten dieser quellenschriften citiert unser autor auf grund seiner vorlage, wie wir noch erweisen werden; nach eigenem wissen aber nur Bestiaire, Lapidaire und in einigen fällen Isidor.

---

[1] Die mit * bezeichneten sind solche artikel, in denen Physiologus und Bestiaire nebeneinander als quelle genannt werden.



Schon auf den ersten blick muss es höchst auffällig erscheinen, dass Philipp *'Phis(i)ologus'* und *'Bestiaire'* nebeneinander citiert und demnach als zwei verschiedene werke ansieht. Dies tritt noch schärfer hervor, wenn Philipp beim igel, beim adler und beim phönix in demselben artikel sowol den Physiologus als auch den Bestiaire als quelle angibt.

Fragen wir nach dem grunde dieser merkwürdigen erscheinung, so ist dazu folgendes zu sagen: Nach der zahl der im Computus und Bestiaire angezogenen quellenschriften zu urteilen, sollte man Philipp ein wahrhaft universelles wissen zugestehen; jedoch sind im Computus wie im Bestiaire viele derselben nur zum prunke genannt auf grund der hauptquellenschriften. Und so möchte er uns freilich glauben machen, dass er die sprache eines Pythagoras kennt wie seine muttersprache und bemerkt im Bestiaire sehr oft, wie die tiere, die er behandelt, *en griu* heissen, aber verstanden hat er davon nichts. Von einer griechischen urschrift des Physiologus hat er keine ahnung gehabt, und da er aus dem lateinischen worte *physiologus* nicht erkennen konnte, dass es kein eigenname sei, so folgte er dem beispiele derer, welche den grossen meister 'Fisiolog, einen guten geistlichen aus Athen' oder den 'seligen Physiologus' rühmen und wandelt den alten buchtitel in einen autornamen um. Dem entsprechend schreibt er häufig z. b.:

'D'icest en sun escrit
Phisologus dit', (98, 29 u. 106, 19)

oder ähnlich:

'Phisologus dit de lui
En sun escrit'. (105, 2)

Was also der Physiologus eigentlich war, hat Philipp gar nicht gewusst. Wenn er nun Physiologus und Bestiaire nebeneinander citiert, so ist daraus nicht zu entnehmen, dass er etwa zwei redaktionen des Physiologus benutzt habe, von denen die eine vielleicht den titel *'Liber Physiologus'*, die andere den titel *'Liber Bestiarius'* geführt habe, sondern als quelle hat ihm vorgelegen eine redaktion, die sich *Bestiarius* nannte, oder der Philipp auf grund einer überschrift, wie: *'Liber de natura animalium'*, diesen titel gab. Wie in allen physiologen nun häufig bei den einzelnen artikeln nach einigen einleitenden worten die eigentliche darstellung mit der wendung beginnt: *'Physiologus dicit'*, so war es auch in Philipp's vorlage der fall. Dieses

wort fasste er in der angegebenen weise auf, und so ist ihm seine vorlage eigentlich aus zwei darstellungen hervorgegangen: aus dem was der Bestiarius enthält, und aus dem was 'Physiologus' berichtet; der Bestiarius ist ihm gleichsam eine rahmenerzählung zu den berichten des Physiologus. Er citiert diesen deshalb nur, wenn seine vorlage ihn citiert, und nennt in den anderen fällen häufig den Bestiaire als quelle. Die schrift des *Physiologus* ist ihm aber eine schrift von der grössten autorität und würde, die weit über dem *Bestiaire* und allen anderen schriften steht. Recht charakteristisch tritt dieses verhältniss im artikel vom phönix hervor. Nachdem nämlich Philipp eine schilderung dieses vogels nach Isidor, den er selbst citiert(!), gegeben hat, fährt er fort:

'De lui dit Bestiaire
Chose que mult est maire,
E Phisologus
Dit uncore plus'. (114, 3 u. 4)

Ueber die frage, wie Philipp seine vorlage benutzt habe, gibt uns der anfang seines gedichtes aufschluss:

'Philippe de Taun
En Franceise raisun
Ad estrait Bestiaire,
Un livere de gramaire'.

Der ausdruck *'estraire un livere de gramaire'* kann zunächst nichts anderes heissen als 'ein wissenschaftliches buch übersetzen'. Da aber die sprache der wissenschaft das Latein war, so bedeutet er weiterhin: ein solches buch 'aus dem Lateinischen in's Französische übersetzen', und zwar nicht wort für wort, denn solches war bei Philipp schon durch den reim unmöglich, aber doch mit möglichst genauem anschluss an das original, etwa im sinne unseres zeitwortes 'widergeben'. Für unsere ansicht spricht auch, dass Philipp in den versen 127, 6 f.:

'Ki plus volt saver de ces peres,
Lur vertuz et lur maneres,
Si alt lire de Lapidaire,
Que est estrait de gramaire',

das *'estraire* etc.' widerum im obigen sinne gebraucht, indem er auf die übersetzung eines lateinischen *Lapidarius* verweist (s. unter Lapidaire). Gaston Paris[1] fasst übrigens in den letzten versen den ausdruck *'estraire de gramaire'* als selbständigen auf mit der typischen bedeutung 'aus dem Lateinischen in's Französische übersetzen', eine ansicht, die völlig

[1] Vgl. L. Pannier, Les Lapidaires Franç. enth. in d. Bibl. de l'Ecole des Hautes Etudes. Paris 1882. — Notice Préliminaire par Gaston Paris. S. VII f.



ungerechtfertigt ist. Denn folgerichtig müsste er, was er auch tut (vgl. s. VIII, anm. 1), die ersten verse so konstruieren:

'Ad estrait Bestiaire,
. Un livre, de gramaire',

d. h. eine konstruktion anwenden, welche der weise Philipp's widerspricht und um so gesuchter ist, als der ausdruck *'bestiaire, un livre de gramaire'* häufig in unserer dichtung widerkehrt (z. b. 105, 18; 108, 22). Aber auch für v. 127, 7 stimmt Gaston Paris' ansicht nicht; denn das *de* in *'estraire de gramaire'* steht offenbar für das heutige *par,* was uns die verse bestätigen:

'En un livere dit **de** gramaire,
Que nus apelum Bestiaire'. (128, 5)

Philipp hat also mit seinem Bestiaire lediglich eine übersetzung geliefert und muss sich genau an seine vorlage angeschlossen haben. Da ferner Philipp den Bestiarius (bezw. Physiologus) auch bei den vögeln und steinen als quelle angibt, so ist dieser Bestiarius nicht als tierbuch im eigentlichen sinne des wortes anzusehen, sondern im weitern sinne als eine christlich-typologische schilderung der gesammten natur, insbesondere aber des tierreiches, wie wir es eben heute unter dem begriffe Physiologus verstehen; das heisst mit anderen worten: Philipp muss einen lateinischen physiologus übersetzt haben, welcher sämmtliche von ihm behandelten tiere und steine enthielt, und zwar in derselben reihenfolge wie bei ihm.

Eine derartige redaktion kennen wir zur zeit nicht.

Die älteste uns bekannte lateinische recension stammt aus dem achten jahrhundert.[1] Sie zählt achtzehn tiere und steine in alphabetischer reihenfolge und ist von Pitra[2] nach einer pariser handschrift des Gloss. Ansileubi ergänzt und auf zweiundzwanzig typen gebracht worden. Von allen späteren recensionen unterscheidet sich diese älteste erstens dadurch, dass bei den einzelnen typen die hermeneia entweder ganz fehlt, oder durch bibelstellen nur notdürftig angedeutet wird, und zweitens dadurch, dass sie den löwen nicht behandelt (ein zug, den sie übrigens mit dem syrischen physiologus gemein hat!), während in allen anderen physiologen der könig der tiere die reihe der typen eröffnet.

Es folgen nun eine grosse anzahl lateinischer redaktionen, deren einzelne artikel sämmtlich mit allegorien und moralisationen verbrämt sind. Je jünger die handschriften sind, desto mehr treten dieselben hervor, und desto mehr neue züge werden im allgemeinen der naturgeschichtlichen schilderung hinzugefügt. Von diesen redaktionen stehen der ältesten Pitra-Mai'schen am nächsten und sind für unsere untersuchung die wichtigsten diejenigen, welche in einer brüssler, einer göttweiher und zwei

---

[1] Ed. A. Mai, Class. auct. t. VII, s. 589—596.
[2] Vgl. Pitra, Spicileg. Solesm. t. III, s. 418 ff.

berner handschriften enthalten sind. Der text des brüssler und der berner physiologen ist mit einleitung und anmerkungen herausgegeben von Cahier.[1]

Mit A bezeichnet Cahier (vgl. t. II, s. 90 f.) einen physiologus aus dem manuskript no. 10074 der kgl. bibliothek zu Brüssel, welcher aus dem 10. jahrhundert stammt, sechsunddreissig typen zählt und gute abbildungen zeigt. Der onager wird zweimal behandelt, unter no. XVII nnd XXVI. Der erste artikel gründet sich darauf, dass er zur zeit des äquinoctiums schreit, während der artikel XXVI seine eifersucht behandelt. Nach der vulpes (XII) ist die handschrift im 13. jahrhundert interpoliert oder repariert worden, während nach dem herinatius (XXX) sich ein fragment eines artikels vom ibis zeigt. Daraus, wie überhaupt aus der neigung des schreibers, abzukürzen, geht hervor, dass A eine unvollständige widergabe seiner vorlage ist.

B gehört der handschrift no. 223 (8. jahrh.) der berner bibliothek an und zählt auf dreizehn folioseiten zweiunddreissig artikel unter dem titel: 'liber fisiolo to exposito (to exposito wahrscheinlich verstümmelung von TO Chrysostomi) de natura animalium vel avium seu bestiarum'. Das in majuskeln geschriebene TO hat übrigens früher veranlassung gegeben, diesen physiologus für einen Theobald zu halten[2], was ganz unberechtigt ist, da der sogenannte Physiologus des Theobald nur zwölf tiere und zwar in versen behandelt.

Die redaktion C findet sich als drittes stück der pergamenthandschrift no. 318 der berner bibliothek auf fol. 7 a bis fol. 22 b. Sie gehört dem 9. jahrhundert an und beginnt ohne titel mit den worten: 'est leo regalis omnium animalium et bestiarium'.[3]

Mit G bezeichnen wir einen dem Joh[s] Chrysostomus zugeschriebenen 'Bestiarius' (!) (zu ergänzen: 'liber') aus dem 11. jahrhunndert, welcher in der pergamenthandschrift 101 des klosters Göttweih auf neun blättern in grossquart enthalten ist und zwar unter dem titel: *'Jo. Crisostomi dicta de naturis animalium'*. Er behandelt siebenundzwanzig tiere, von denen fast alle in farbigen linienumrissen abgebildet sind, manche sogar doppelt oder dreifach. Einigen darstellungen gehen ein oder zwei verse von verschiedenem maasse voraus. Auch dieser physiologus ist nur eine unvollständige widergabe seiner vorlage, denn mit den artikeln von der autula und dem onager sind am schlusse fragmente der artikel von den 'Lapides

---

[1] Vgl. Cahier und Martin, Mélanges d'Archéol., d'Hist. et de Littér. Paris 1851. Introduction: t. II, s. 85—100; Textes: t. II, s. 106—232; t. III, 1853, s. 203—288; t. IV, 1856, s. 55—87. — Mit abbildungen im zweiten bande.

[2] Sinner (vgl. catal. cod. manuscript. bibl. Bern. t. I, s. 128) setzte nämlich zu dem angegebenen titel in parenthese: 'Forsitan Theobaldi', was die Hist. Littér. (t. XIII, s. 61) und Roquefort (a. a. o. s. 203) veranlasste, diesen physiologus flottweg als Theobald zu citieren. Der neue katalog von Hagen (s. unten) begnügt sich übrigens statt jenes Forsitan etc. mit einem einfachen sic.

[3] Vgl. H. Hagen, catal. cod. Bernens. Bern 1874; t. I, s. 277; t. II, s. 325.



Terrebuli' bezw. dem 'Simia' vermengt, was übrigens dem herausgeber dieses Bestiarius, Heider, entgangen ist.[1]

Die oben genannten vier redaktionen, besonders aber A und daneben B G, sind die für unsere quellenuntersuchung wichtigsten redaktionen. Ehe wir dies jedoch nachweisen, wollen wir noch auf alle diejenigen aufmerksam machen, auf die wir im laufe unserer untersuchung gestossen sind.

Von G befinden sich in der klosterbibliothek selbst noch zwei abschriften aus dem 14. jahrhundert, die eine von seite 55ᵃ ab im codex no. 200 des stiftskatalogs, die andre als fünftes stück im codex no. 154. Auch die wiener hofbibliothek besitzt von G zwei abschriften aus dem 12. und 13. jahrhundert.

Auf zwei bisher unbekannte physiologen der leipziger universitätsbibliothek, welche wir mit L_1 und L_2 bezeichnen, hat herr oberbibliothekar Dr. Förstemann die güte gehabt, uns hinzuweisen. L_1 gehört als zehntes stück dem Cod. membr. 351 aus dem 13. jahrh. an, wo er sich von fol. 128ᵃ bis 133ᵇ findet. Jeder der dreiunddreissig artikel trägt eine rot geschriebene überschrift. — L_2 aus dem 13. oder 14. jahrh. findet sich unter dem titel: 'De natura animalium mistice' als drittes stück der papierhandschrift 1305 von fol. 54ᵇ bis fol. 63ᵇ. Die initialen, die titel und das wort *'physiologus'*, wo es in dem betreffenden artikel zum ersten male genannt wird, sind mit roter farbe geschrieben. Beide leipziger redaktionen stimmen wörtlich mit G überein, und unterscheiden sich nur dadurch, dass sie Onager und Simia, aus einander halten und schliesslich noch hinzufügen: de symia, de vulture, de hirundine, de ceto, de lapide pyropoli, de lapide Agathi, de lapide adamantino. Auch lässt L_1 den Perdix aus, L_2 den Caradrius.

Nahe verwant mit G ist ferner nach den proben, die wir davon haben, ein physiologus aus dem 12. jahrh., den wir mit W_1 bezeichnen, und welcher sich als zwölftes stück von fol. 159ᵃ an in dem Cod. Guelferbytanus Gud. 131 der herzogl. braunschweigischen bibliothek zu Wolfenbüttel findet. Er führt den titel: 'liber de animalibus', zählt dreiunddreissig typen und schliesst mit denselben worten, wie L_1 und L_2. — Wie W_1 war ebenfalls bisher unbekannt ein physiologus W_2, welcher in dem Cod .Gud. 148 derselben bibliothek enthalten ist.

Von einem physiologus T aus einem Cod. Toletanus sind zwei artikel, 'de leone' und 'de charadrio' abgedruckt von Arevalo.[2]

In's 12. jahrh. ist ausser W_1 noch zu setzen der in der handschrift Burney 327 des britischen museums enthaltene Bestiarius.

In's 13. jahrh. fallen die redaktionen, welche sich finden in den hand; schriften:

Paris { Bibl. du roi, mss. lat. 2780
" supplém. lat. 292 bis.

(Von Cahier mit D und E bezeichnet.)

---

[1] Vgl. Heider in: Archiv für die Kunde österr. Geschichts-Quellen, 3. jahrg., 2. bd. 1850; s. 552—582. Mit einleit. s. 541—551. Für das eben bemerkte vgl. speziell s. 548.

[2] Vgl. S. Isidori opera omnia. Ed. Arevalo t. IV, p. 521 f.

2. C. XII (Old royal coll.);
12. C. XIX; „
12. F. XIII; „
Arund. 298;
Harl. 4751.[1]
Cott. Vespasian E. x.
} des britischen museums.

Aus dem 14. jahrh. stammen die folgenden, enthalten in den handschriften:

Harl. 3244 (vgl. Catal. III, s. 11);
Slo. 278;
Slo. 3544;
Arund. 506;
Roy. 16. E. VIII;
} des britischen museums.

Wir schliessen hier die physiologen in prosa der kgl. hof- und staatsbibliothek zu München an[2]:

M_1: fol. 29—70 der hs. 19417 membr. 8°, s. IX (vgl. t. IV, p. III, s. 244).
M_2: fol. 172—183 der hs. 14388 membr. in 4°, s. IX et X (vgl. IV, II, 165).
M_3: fol. 66—80 der hs. 536 membr. 4°, a. 1143—47 (vgl. III, I, 113).
M_4: fol. 111—116 der hs. 14693 membr. in 4°, s. XII (vgl. IV, II, 219).
M_5: fol. 78—85 der hs. 6908 membr. in 2°, s. XIII (vgl. III, III, 127).
M_6: fol. 246—253 der hs. 14348 membr. in 2°, s. XIII (vgl. IV, II, 160).
M_7: fol. 129—140 der hs. 4409 membr. et chart. 4°, s. XII—XIV; fol. 188 bis 198 idem qui fol. 129 (vgl. III, II, 161).
M_8: fol. 114—120 der hs. 3221 membr. in 12°, s. XIV (vgl. III, II, 69).
M_9: fol. 127—134 der hs. 9600 membr. 8°, s. XIV, (vgl. IV, I, 108).
M_{10}: fol. 151—153 der hs. 19037, 8°, a. 1477 (vgl. IV, III, 230).
M_{11}: fol. 235 ff. der hs. 1222, s. XV (vgl. III, I, 181).
M_{12}: fol. 180—183 der hs. 5613, 2°, s. XV (vgl. III, III, 29).
M_{13}: fol. 13—17 der hs. 14216, 2°, s. XV (vgl. IV, II, 145).
M_{14}: fol. 180—194 der hs. 19648, 4°, s. XV (vgl. IV, III, 263).
M_{15}: fol. 12—19 der hs. 23787, 2°, s. XV (vgl. IV, IV, 93).

Da keine der genannten redaktionen die vorlage Philipp's sein kann, so fragt es sich, welcher derselben der text Philipp's am nächsten steht. Es ist schon angedeutet worden, dass für diese untersuchung die wichtigsten redaktionen A B C G sind. Dieselben stellen sich nach einer genauen vergleichung unzweifelhaft als bearbeitungen ein und derselben vorlage heraus. Am freiesten ist mit dieser C umgegangen, indem C nur ein magerer auszug von ihr ist. A B stimmen in den allermeisten artikeln wörtlich überein, etwas kürzer und manchmal abweichender verhält sich G. Die älteste und hervorragendste dieser redaktionen und diejenige, welche den besten text bietet, ist A. Von ihr behaupten wir und werden es in der speziellen quellenuntersuchung erweisen, dass uns durch sie der text der vorlage Philipp's im wesentlichen erhalten ist. Wie keine andere nähert sich A derselben, sowol im ausdruck wie in der zahl der typen

[1] Vgl. Catalogue of the Harleian manuscripts. London 1808. III, s. 198.
[2] Vgl. Cat. cod. manuscr. bibl. reg. Monac. comp. Halm et Laubmann. Monachii 1868.

(die taube z. b. fehlt in allen anderen) und ausserdem auch darin, dass A abbildungen hat. Es darf ferner nicht übersehen werden, dass A, wie sich an vielen stellen deutlich zeigt, selbst widerum nur eine unvollständige widergabe ihrer vorlage ist, sodass diese der vorlage Philipp's also noch näher stehen würde. Unserer untersuchung legen wir demnach A zu grunde; wo aber A nicht ausreicht, halten wir uns nach dem gesagten berechtigt, seinen text aus B(C) G zu ergäuzen. — Auf die genannten redaktionen gründen sich auch, wiewol unbewusst, die bisherigen angaben über die vorlage Philipp's.

Die erste angabe hierüber findet sich in der Histoire Littéraire XIII, 63. Der verfasser des artikels über Philipp von Thaün gibt den von Cahier als B bezeichneten physiologus no. 233 der berner bibliothek aus dem 9. jahrh. als quelle Philipp's an. Aber auch dies ist unmöglich. Wäre es der fall gewesen, so hätte Philipp nicht Physiologus und Bestiaire nebeneinander citieren können, da diese redaktion selbst schon den titel 'liber fisiolo' führt. Ausserdem reicht die zahl der typen nicht aus, und da Philipp lediglich übersetzte, so spricht noch dagegen, dass er in einzelnen typen wesentlich abweicht und nicht einmal in der schreibung des namens Physiologus ('Fisiolocus') übereinstimmt, was der fall sein müsste, da B als direkte quelle bezeichnet wird. Trotzdem nun die obige vermutung ohne jegliche kenntniss vom Physiologus überhaupt, wie von B im besonderen ausgesprochen wurde (B wird für einen Theobald ausgegeben!), so hat sie doch nach dem oben gesagten etwas richtiges an sich.

Wright (a. a. o. s. XIII) verweist auf den Bestiarius hin, welcher im Burney-ms. 527 des britischen museums enthalten ist. Er hat nun denselben teilweis mit Philipp's gedicht verglichen und 'einige partieen fast wörtlich übereinstimmend' gefunden, weshalb er vermutet, dass er Philipp als quelle vorgelegen habe. Dies ist aber absolut unmöglich. Philipp's vorlage muss vor 1100 entstanden sein, das Burney-ms. ist aber erst in der mitte des 12. jahrhunderts entstanden. Nun könnte dasselbe allerdings nur eine abschrift eines früheren Bestiarius sein und Philipp könnte diesen letzteren benutzt haben. Aber dagegen spricht wider, dass er ihn nur auszugs- und auswahlweise übersetzt haben könnte, und es wäre höchst auffallend, dass er aus einem so umfangreichen und aus allen möglichen schriften zusammengetragenen werke gerade diejenigen züge herausgeschält haben sollte, welche sich in den frühesten lateinischen redaktionen dargestellt finden.

Die angabe Wright's, dass einzelne teile dieses Bestiarius mit der dichtung Philipp's übereinstimmen, ist aber richtig und erklärt sich daraus, dass in die darstellung dieses werkes ein Physiologus verwebt ist, was allerdings Wright bei dem damaligen stande der kenntniss vom Physiologus nicht wissen konnte.

Nach unserer untersuchung stellt sich dieser Wright'sche Bestiarius, den wir mit Lo bezeichnen, als eine compilation dar aus einem Physiologus, aus Plinius' Historia Naturalis, aus Solin's Polyhistor und Isidor's Etymologiae, kurz, im allgemeinen als eine müssige anhäufung von ungeniessbaren naturwissenschaftlichen armseligkeiten, in denen sich das mittelalter so sehr gefiel. Am stärksten benutzt sind Solin und Isidor, welche,

wie auch der Physiologus, citiert werden, während die anlage des ganzen aus Isidor stammt.

Der Physiologus aber, welcher darin enthalten ist, stimmt in den meisten typen wörtlich mit A, in wenigen wörtlich mit B und G überein! Da nicht anzunehmen ist, dass der verfasser verschiedene redaktionen zur hand gehabt habe, so sehen wir hierin eine bestätigung unser ansicht, dass A B (C) G verschiedene bearbeitungen einer gemeinsamen vorlage sind.

In der genannten pergamenthandschrift (grossoktav, 42 blätter) findet sich der Bestiarius nach dem 'liber differentiarum' Isidor's von fol. 12—42. Von fol. 37 b—42 bilden den inhalt beschreibungen von bäumen, früchten und teilen des menschlichen körpers, d. h. artikel, die jedenfalls identisch sind mit den kapiteln Isidor's: 'de homine, et partibus ejus' (Etym. XI, I) und 'de arboribus' (XVII, VI). Das äussere der handschrift anlangend ist der text in zwei reihen auf jeder seite geschrieben, die initialen sind abwechselnd rot, grün und blau gemalt, und zwischen vielen artikeln ist raum gelassen, wahrscheinlich für abbildungen.

Von demjenigen teile, welcher sich auf fol. 12—28 findet, ist eine abschrift in unserem besitz. Er enthält folgende tiere, und zwar ist der text wörtlich entnommen aus den beigesetzten abschnitten der oben genannten quellenschriften:

De Bestiis. Is. 50, 13—51, 5.

I.	1)	Leo		Is. 51, 6—8; 51, 10—15; 51, 16 f.; √; A*; 51, 23 f.; √ alleg. 51, 24 f.; Sol. 133, 12 f.; 133, 3—10; √.
	2)	Leontophones		Sol. 134, 18—135, 4.
	3)	Tigris		Is. 52, 3—7; (Sol. XVII, 5—7)?
	4)	Pardus		„ 52, 22—24.
	5)	Leopardus		„ 52, 25—28.
II.	6)	Pantera	G*;	„ 52, 8—21; (Plinius auf grund von Isidor citiert!)
III.	7)	Autolops	A*;	
IV.	8)	Unicornis	G*;	„ 53, 4 f.
	9)	Lincis (Lynx)		„ 55, 13 f.; 55, 15—56, 2.
	10)	Grifes (Gryps!)		„ 55, 1—4.
V.	11)	Elephans	A*;	„ 53, 11—54, 4; 54, 6; 54, 8—10; 54, 11 f.; 54, 14—16; A; (Solin XXV, 9)? A; √; Sol. 125, 6—126, 6.
VI.	12)	Castor	G*;	„ 56, 3.
	13)	Ibex.		„ 41, 9—13; √ allegorie.
VII.	14)	Yena	A*;	Sol. 135, 7—17, (Solin citiert); A; Sol. 135, 20—136, 6.
	15)	Cocrote		Sol. 136, 6—11.
	16)	Bonnacon		„ 186, 4—12.
VIII.	17)	Simie		Is. 58, 10—14, (Pl. VIII, 216)?; A; Is. 58, 7—10; Sol. 143, 8—15.
	18)	Satiri		Sol. 143, 15—20.

IX.	19)	Cervi	Is. 41,14—23; √; G; Sol. 105,17—106,8; 106, 9—11; 107,12—15; 106,21 f.; 106,11—14; Is. 41, 27 f.; Sol. 104, 7—11.
X.	20)	Caper	„ 41,1—3.
	21)	Caprea	(Pl. VIII, 203, XI, 141, XX, 104)?; √ allegorie.
	22)	Monoceros	Sol. 210, 16—211, 3.
	23)	Ursus	Is. 56,10—17; (Pl. XXVIII, 214)?; Sol. 128, 20—129, 10; 129, 12—19; 129, 21—130, 3.
	24)	Leucrota	Sol. 209, 8—13.
	25)	Crocodillus	Is. 78, 13—79, 2; √; √ allegorie.
	26)	Manticora	Sol. 210, 6—13.
	27)	Parandrum	Sol. 150, 20—151, 6.
XI.	28)	Vulpis	Is. 58, 2 f.; A.
	29)	Eale	Sol. 209, 14—20. (Sol. citiert).
	30)	Lupi	Is. 56, 18—22, √; Sol. 43, 15—18; √ alleg.; Is. 57, 3—6; Sol. 151, 12—15.
	31)	Canis	Is. 57, 7—16; Sol. 94, 7—9; 94, 4—7; 94, 10—16; √ alleg.; Is. 57, 19—58, 1; √ alleg.

De Pecoribus et Iumentis. Is. 38, 1—39, 12.

	32)	Ovis	Is. 39, 13—17; √.
	33)	Vervex	„ 39, 18—25.
	34)	Agnus	„ 40, 1—4; √;
	35)	Hircus	„ 40, 7—12 (Sueton auf grund Isidor's citiert).
	36)	Haedi	„ 40, 5 f.
	37)	Aper	„ 43, 8—10.
	38)	Juvencus	„ 43, 11—14.
	39)	Taurus	„ 43, 15; Sol. 210, 1—5.
	40)	Bos	„ 43, 19 f.; 43, 23—25; √.
	41)	Uri	„ 44, 9—11; Sol. 210, 14 f.
	42)	Bubali	„ 44, 6—8.
	43)	Vacca et Vitulus	Is. 44, 1—5.
	44)	Camelus	Is. 44, 12—15; Sol. 200, 16—201, 16.
	45)	Dromedarius	„ 44, 18—45, 5.
	46)	Asinus	„ 45, 6—10; 45, 16—18.
XII.	47)	Onager	„ 45, 11—15; A; (Physiol. citiert).
	48) 49)	Equi, Mulus	„ 45, 19—46, 7; Sol. 193, 10—19; 193, 22—194, 1; 194, 4—6; 194, 13—18; 195, 4—17; Is. 46, 7—12; 46, 15—48, 4; 48, 7—49, 6; 49, 7—50, 12.

De minutis animalibus.

	50)	Musio	Is. 60, 7—11.
	51)	Mus	Is. 60, 16—61, 4.
XIII.	52)	Mustela	„ 61, 8; B; √;
	53)	Talpa	„ 62, 1—4.
	54)	Ericius	„ 62, 8—14.
XIV.	53)	Formica	A*.

De avibus. Is. 87, 8—14; 87, 17—88, 26.

XV.	56) Aquila	Is. 88, 27—89, 2; A; Is. 89, 3—6.
	57) Fulica	√
	58) Vultur	Is. 89, 7—13; √alleg.
	59) Grues	Is. 89, 17 f.; Sol. 77, 5—13; 77,21—78,2; √; 78, 3—7.
	60) Psitacus	„ 92, 1—6; Sol. 211, 19—212, 7.
XVI.	61) Caladrius	A; (Physiol. citiert!)
	62) Cyconia	Is. 89, 27—90, 8.
	63) Olor	„ 90, 9—21.
XVII.	64) Ybis	„ 94, 3—5. B;
XVIII.	65) Assida	A*;
XIX.	66) Fulica	G.
	67) Altion	√
XX.	68) Fenix	„ 91, 10—16; A.
	69) Cinnamolgus	„ 91, 17—23.
	70) Erciniae	„ 93, 19—23; (Hercyniae aves!)
XXI.	71) Epopus	A.
XXII.	72) Pellicanns	„ 92, 12 f.; A*;
	73) Noctua	„ 95, 12—16,
XXIII.	74) Nyctiocorax	„ 95, 17 f.; A*;
XXIV.	75) Cirene	A. (Physiol. citiert!)
XXV.	76) Perdix	Is. 100, 4—9; A*; Sol. 67, 4—23.
	77) Pice	„ 96, 19—97, 5.
	78) Picus	„ 97, 6—10.
	79) Accipiter	„ 98, 16—97, 4; √.
	80) Lucinia	„ 94, 16 f.; √.
	81) Vespertilio	„ 94, 11—15? √;
	82) Corvus	„ 96, 3—8.[1]

Nach dem Corvus (fol. 30) folgen, wie mir herr Richard Sims vom britischen museum mitzuteilen die güte hatte: Fornis (Cornix) Columba, Turtur, Hirundo, Coturnices, Pavo, Gallus, Anas, Apes, Anguis, Draco, Basilicus, Vipera, Scorpio, Boas, Lacertus, Salamandra, Stellio, Serpens, Vermis, Pices, Serra, Cococrillus (f. 37 b). Darauf folgen die schon genannten beschreibungen von bäumen, früchten und teilen des menschlichen körpers.

[1] Hierzu sei bemerkt, dass ein beigefügter * bedeutet, dass die betreffende stelle nicht ganz vollständig widergegeben ist; ein ? hingegen gibt an, dass die stelle im Bestiarius nur an die citierte stelle erinnert. Partieen, für welche wir keine quelle aufgefunden haben, sind mit √ bezeichnet; sind dieselben allegorisch gehalten, so steht dafür √alleg. Die arabischen ziffern bei den citaten aus Is. und Sol. nennen die seiten und zeilen der ausgabe Isidor's von Arevalo, bd. IV, sowie der ausgabe Solin's von Mommsen. Die ziffern in klammern haben gewöhnliche bedeutung.

2. Von den quellen im besonderen.

a) Philipp's vorlage.

Wenn wir im folgenden den Physiologus Philipp's mit A, bezüglich wo A nicht ausreicht, mit den A am nächsten stehenden redaktionen vergleichen, um zu sehen, wie weit uns der text der vorlage Philipp's durch dieselben erhalten ist, so kann das resultat dieser vergleichung auf dreierlei weise dargelegt werden, von denen jede ihre vorteile und nachteile hat.

Das nächstliegende wäre, die im lateinischen und altfranzösischen Physiologus übereinstimmenden partieen nebeneinander zu stellen, die punkte, in denen der eine dem andern wörtlich folgt, durch gesperrten oder kursiven druck noch besonders hervorzuheben und endlich die etwaigen abweichungen in nachfolgenden bemerkungen zu behandeln. — Diese methode hat den nachteil, dass der des neudrucks nicht würdige Wrigth'sche text zum allergrössten teil wider zum abdruck gebracht würde.

Ein anderer weg könnte dadurch eingeschlagen werden, dass man die übereinstimmenden partieen deutsch widergibt, und die abweichungen darauf behandelt. — Der nachteil dieser weise besteht darin, dass es mitunter geradezu unmöglich ist, die redeweise mittelalterlicher latinität und unbeholfener französischer diktion angemessen in deutscher sprache widerzugeben.

Die dritte methode könnte darin bestehen, dass man in betreff der übereinstimmung auf dichtung und quelle selbst verweist und nur die verschiedenheiten der texte erörtert. Sie empfiehlt sich durch ihre kürze, hat aber den nachteil, dass jeder, der sich von der übereinstimmung ein bild machen will, die quellen selbst zu rate ziehen muss.

Für unsere vorliegende untersuchung dürfte es geboten sein, je nach erforderniss die eine oder die andere methode anzuwenden, da die übereinstimmung Philipp's mit den oben genannten redaktionen sehr verschieden in den einzelnen artikeln ist, manchmal eine wörtliche, manchmal aber auch eine solche geringe, dass von einer übereinstimmung kaum die rede sein kann. Im letzteren falle muss naturgemäss die dritte methode angewendet, in allen übrigen fällen, wo übereinstimmung vorhanden ist, die erste oder die zweite. Wir beginnen mit dem löwen, indem wir uns da der ersten methode bedienen.

1. Löwe.

Die verse 75, 1—3: 'Ceo que en Griu est leun' etc. stammen aus den etymologieen Isidor's (siehe unter Isidor b, 1).

Die verse 75, 4—8 und 75, 12—23 finden sich schon im Computus (siehe unter Comp.). Doch sei hier erwähnt, dass uns die verse 75, 7 f.:

'E le gambe ad plates
Juste les pez aates;
Les pez ad gros cupefz'

lebhaft an eine stelle aus der beschreibung des rosses des erzbischofs Turpin im Rolandsliede erinnert, wo es heisst:

'Li destrers est e curanz e aates
Piez ad copiez et les gambes ad plates'. V. 1651 f.

Die verse 75, 9:

'Quant faim ad u maltalent,
Bestes mangue ensement'

erklären sich wol aus dem bilde, das man vom löwen in der vorstellung hatte. Der folgende vers (75, 10):

'Cum il cest asne fait,
Ki rechane e brait'

passt zu dem was Lo auf grund von Plinius VIII, 52 berichtet:

'Leo aeger simiam quaerit ut devoret'.

Für die verse 75, 25 — 76, 4 haben wir nirgends einen anhalt gefunden.

Die verse 76, 6—19 finden sich schon im Computus (s. u. Comp.).

Für die verse 76, 20—77, 10 fehlt uns die quelle. Der naturgeschichtliche teil (76, 20—22) erinnert an Plinius VIII, 49: inmota (sc. cauda) ergo placido, clemens blandienti, quod rarum est, crebrior enim iracundia, cujus in principio terra verberatur, incremento terga ceu quodam incitamento flagellantur.

Der inhalt der folgenden verse findet sich in A (vgl. Cahier II, 107 ff.):

'Uncore dit Escripture
Leuns ad tele nature,
Quant l'om *le vait chazant,*
De sa cue en fuiant
Desfait sa trace en terre,
Que hom ne l'sace querre;

Prima *ejus natura est* ambulat in montibus; et si *contigerit ut quaeratur* a venatoribus, ... *de cauda sua cooperit vestigia sua quocumque ierit, ut non secutus venator per vestigia ejus inveniat cubile ipsius.*

Li leuns en fuiant
Sa trace vait cuverant;
La trace del leun
Mustre incarnaciun,
Que Des volt prendre en terre,
Pur noz ames conquere.

E issi faiterement
Le fist cuvertement,

E tres'quil vint al nostre,
Tant qu'il hume fud carnel,
E pur nus fud mortel,

Si fist Des *cointement*
E senz parceivement,
Que angeles ne l'cunuiseient
Ki enz el cel esteient.
Pur çeo quant le Fiz Deu
Vint en sa majeste,
Dunt il ançeis turnad,
Quant pur nus s'encharnad,
As angeles demanderent
Ki ensemble od lui erent,
"*Ki est cist reis de glorie,*
Ki repaire od victorie?"
Cil qui od Deu esteient
Icest respuns rendeient,
"*Ceo est li reis de glorie,*
Ki repaire od victorie".

Sic et Salvator noster .... cooperuit intelligentibus *vestigia* carnis (sic! BCG: *deitatis*) *suae*; .... *donec descenderet in uterum Virginis, et salvaret* hunc qui erraverat *humanum genus. Ex hoc ignorantes eum ascendentem ad Patrem, hi qui sursum erant angeli dicebant ad eos qui cum Domino ascendebant* (Ps. XXIII, 8 f.): '*Quis est iste rex gloriae? Responderunt illi: Dominus virtutum ipse est rex gloriae.*

In den versen 77, 19—26 geht Philipp abweichend vom lateinischen text in's breite.

Für die verse 78, 5—8 findet sich in den uns bekannten redaktionen kein anhalt.

Mit vers 78, 10 stimmt überein, was Lo und Plinius (VIII, 52) berichten:

'Li leuns blanc coc crent,
De char le cri ki en vent'.

'Leo gallum et maxime album veretur'. Lo.

Atque hoc tale, tam saevum animal rotarum orbes circumacti currusque inanes et gallinaceorum cristae cantusque etiam magis terrent, sed maxime ignes. Plinius.

Dass Philipp diese züge nicht direkt aus Plinius genommen hat, sondern aus seiner vorlage, geht einmal daraus hervor, dass Lo wenigstens den einen berichtet; ferner daraus, dass beide eine ausgedehnte allegorische deutung erfahren (v. 78, 13—22 und v. 80, 1—5). Zwischen beide deutungen schiebt sich v. 78, 23—79, 28 der passus über die 'ratio quare sic cantantur hore' ein, der aus einem geistlichen buche dieser art entlehnt sein dürfte, oder auch entstanden auf grund dessen, was Isidor im

ersten buche der officien kap. XIX 'De tertiae, sextae, et nonae officiis', kap. XXIII 'De matutinis' sagt (Arevalo t. VI, s. 386 f., 389 f.).

Vers 78, 11 wird 80, 7 widerholt und erfährt dann in den versen 80, 8—15 eine auslegung, die uns durch A erhalten ist:

'Et sacez del leun
Un altre entenciun;
Qu'il ad itel sort
Que a oilz uvert dort;
Sacez çeo signefie
Le Fiz Sancte Marie
Enz en sa mort veillat,
Quam par mort mortuat;
Diable apelat mort,
Dist qu'il serait sa mort,
E sun destruiement,
Nostre respunsement,
Et en sa mort veillud
Quant Diable liad;
Par la mort Damne-De
Nus est repos dune,
Par sa mort venqui
Satan nostre enemi'.

Secunda natura leonis est quum dormierit oculi ejus vigilant, aperti enim sunt, [sicut in canticis canticorum testatur sponsus dicens]: *'Ego dormio et cor meum vigilat'. Etenim corporaliter Dominus meus obdormiens in cruce et sepultus, deitas ejus vigilabat.*

Für die verse 80, 16—23 fehlt uns ein anhalt, sie müssen aber, da sie eine allegorische deutung enthalten, aus der vorlage stammen.

Die dritte natur des löwen wird in vers 80, 24—81, 7 behandelt, und zwar mit geringen abweichungen so wie in A. Dieser passus findet sich zum teil mit denselben worten schon im Computus vers 1673—92 unter dem titel: *'quare catuli leonis sunt tribus diebus et tribus noctibus quasi mortui'*. Man vergleiche die folgenden texte:

Bestiaire.	Computus.
'Sacez que la leune,	'Or fait l'um questiun
S'un mort feun feune,	Des chaels al leün,
E dunc sen feun tent,	Que iço signefie
Si li leuns i survent,	Que treis jurz sunt senz vie
Tant veit entur e crie	Enz el cumencement
Que al terz jur vent a vie	De lur foünement,
[Et iceste nature	E puis vienent a vie
Mustre ceste figure.]	Par le leün ki crie.
Sacez que Sancte Marie	C'est grant signefiance,
Leone signefie,	Aiez en remembrance:
Et li leun cel Crist	Deus fut morz, jut en terre
Ki pur gent mort se fist;	Treis jurz pur nus cunquerre
Par treis jurz jut en terre	Sulunc s'humanitet,

Pur noz ames conquere,	Nient sulunc deïtet.
Sulunc humanite,	
Nent sulum deite,	
[Si cum Jonas fist,	
Ki el peissun se mist.]	
Par le cri del leun	Par le cri del leün
La vertud Deu parnum,	La vertut Deu pernum,
Par quei resuscitad	Par quei resuscitat
Crist [e] enfern despuillat,	E enfern despuillat;
Ceo est signefiance,	Aiez en remembrance,
Aez en remembrance'.	C'est grant signefiance'.

A.

Tertia natura leonis est, quum leaena peperit catulum, generat cum mortuum; et custodit eum tribus diebus, donec veniens pater ejus die tertia [insuflat] in faciem ejus et vivificat eum. Sic omnipotens Pater Dominum nostrum Jesum Christum filium suum tertia die suscitavit a mortuis.

Bemerkungen.

Der artikel vom löwen hat bei Philipp abweichend von allen uns bekannten physiologen eine sehr ausgedehnte behandlung erfahren. Allerdings finden sich auch bei ihm die bekannten drei typischen naturen, aber Philipp ist sich derselben nicht mehr bewusst und fügt mehrmals als 'altre nature' weitere 'naturen' hinzu. Dürfen wir seinen worten glauben schenken, so tut er dies auf grund seiner vorlage, denn er beginnt den passus vers 76, 5 ff., welcher schon im Computus enthalten ist und für den wir keine quelle entdeckt haben, mit den worten:

'Oez del altre nature,
Sulunc Saint Escripture',

die in unseren redaktionen erste natur aber mit den worten:

'Uncor dit Escripture
Leuns ad tele nature'.

Hierzu muss ferner wider daran erinnert werden, dass Philipp mit Escripture oder Saint Escripture auf seine vorlage verweist. Dieselbe dürfte demnach, wahrscheinlich veranlasst durch die ausserordentlich reiche und vielseitige behandlung, welche der könig der tiere bis dahin in der typologischen literatur erfahren hatte, die meisten der oben genannten züge, für die uns die quelle fehlt, aufgenommen haben.

Was die darstellung der drei naturen anlangt, so weicht Philipp nicht unwesentlich von A ab. So fehlt im eingang die bibelstelle Genesis 49, 9, bei der ersten natur die bibelstellen Offenb. Joh. 5, 5 und Psalm 24, 8 und bei der zweiten natur Hoheslied 5, 2. In bezug auf die dritte natur berichtet der lateinische text, dass die jungen löwen durch anhauchen (insuflare) in's leben gerufen werden, während Philipp dies durch anbrüllen geschehen lässt. Der äthiopische physiologus[1] sagt: 'bläst ihm in's angesicht'.

[1] Vgl. Hommel, Die äthiop. übers. des Physiologus. Leipzig 1877, s. 46.

Von den übrigen lateinischen redaktionen bieten B G L_1 L_2 W_1 Lo und Vespasian E. x. der Cottoniana denselben text wie A. Der text in C hingegen ist ganz verstümmelt, während er in D unleserlich geworden ist; und da die Pitra-Mai'sche recension den löwen gar nicht behandelt, so sind für unsere untersuchung die gesammten lateinischen bearbeitungen herangezogen worden, welche wir haben einsehen können.

Der armenische physiologus[1] behandelt die drei naturen des löwen wie die genannten lateinischen physiologen.

Zu der zuletzt erwähnten parallelstelle des Bestiaire und Computus sei noch erwähnt, dass sich die verse Best. 81, 1 f. und Comp. 1683—86 im Computus noch an anderer stelle finden vers 1531—34.

2. Einhorn.

Das einhorn ist ein tier mit einem horn auf dem kopfe und von der gestalt eines bockes, das nur mit list gefangen werden kann. Zu diesem zwecke begibt sich der jäger in den wald, wo es sich aufhält, und setzt in denselben eine reine jungfrau mit entblösster brust nieder. Sobald das einhorn die jungfrau merkt, kommt es zu ihr, küsst ihr den busen und schläft in ihrem schoosse ein. So wird es gefangen genommen.

Die jungfrau bezeichnet die heilige jungfrau Maria und das einhorn Jesum Christum, welcher im schoosse der heiligen jungfrau ruhte und menschliche gestalt annahm und durch seine feinde den tod für uns erlitt.

Bemerkungen.

Unser lateinischer text sagt gegen schluss der naturgeschichtlichen darstellung des einhorns: '(unicornis) vero, ut viderit illam, insilit in sinum virginis, et anplectitur eam et sic capitur, et exhibetur in palatio regis'. Dem 'viderit' steht bei Philipp entgegen das 'par odurement la sent'. Ferner gibt Philipp überhaupt diesen satz so wider: 'Dunc vent a la pucelle, (e) si baiset sa mamele, en sun devant se dort, issi vent a sa mort; li hom survent atant, ki l'ocit en dormant, u trestut vif le prent, si fait puis sun talent'. Auch in der allegorischen deutung hat Philipp nur den grundgedanken unseres textes aufgenommen und geht sonst seine eigenen wege, indem er einerseits die erläuternden bibelstellen nicht bringt, andererseits aber noch überflüssigerweise den busen der jungfrau und den kuss allegorisch deutet.

Die physiologen C (mit ausnahme der hermeneia), G, L_1 und L_2 folgen der darstellung unseres physiologus A, während die oben angegebene abweichung Philipp's sich im Bestiaire divin des Guillaume le Norman widerfindet, wo es heisst:

'Quant l'unicorne est revenue,
E ad la pucele veue,
Dreit a lui vent demeintenant,
Et (se chouche) en son devant;
Et la damoisele le prent

[1] Eine übersetzung desselben in's Französische hat veröffentlicht: Cahier in seinen Nouveaux Mélanges t. 1, s. 117 ff.



Come cil que a lui se rent.
Od la pucele envoise tant
Q'endormie est en son devant;
Atant saillent cil qui l'espient,
Ilec la prennent et la lient,
Pois la meinent devant le rei,
Tot a force et a desrei'.[1]

In der allegorie hingegen schliesst sich Guillaume eng an A und B an.

Der artikel vom einhorn, wie ihn der brüsseler physiologus heute bietet, stammt erst aus dem 13. jahrhundert. Es ist nämlich, wie aus dem format und der beschaffenheit des pergaments, sowie aus der schrift hervorgeht, an dieser stelle ein blatt eingeschaltet worden, um eine lücke auszufüllen. Das folgende blatt beginnt mit den letzten zeilen über das einhorn. Es bleibt deshalb die möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass ursprünglich hier das einhorn in einer Philipp's darstellung sich noch mehr nähernden weise behandelt worden sei.

3. Panter.

Der panter ist ein auffallend schönes und kostbares tier von bunter färbung. Sanft ist er an gemüt und friedliebend und allen tieren ein freund, ausser dem drachen. Er frisst verschiedenerlei fleisch und wenn er gesättigt ist, legt er sich in seine höhle und schläft drei tage lang. Wenn er aber am dritten tage sich erhebt, stösst er ein lautes gebrüll aus, und indem er brüllt, geht von seinem munde ein duft aus wie von balsam oder pigment. Alle tiere weit und breit, die ihn gehört haben, versammeln sich und folgen dem süssen dufte seines mundes. Nur der drache allein wird von furcht ergriffen, flieht den geruch und verbirgt sich in der erde; kläglich in sich zusammengezogen liegt er da, starr und unbeweglich, als wenn er tot wäre.

Der panter bezeichnet das leben Jesu Christi auf erden, die tiere sind wir menschen und der drache bezeichnet den teufel. Drei tage lag Christus in der erde, um unsere seelen zu gewinnen, am dritten tage stand er wider auf, besiegte den teufel und entriss uns seiner gewalt, wie wir gehört haben vom propheten David: Du bist in die höhe gefahren und hast das gefängniss gefangen (psalm 68, 19).

Bemerkungen.

Wie schon im ersten teile dieser arbeit hervorgehoben wurde, lässt uns in bezug auf den panter der physiologus A im stich, weil er in diesem abschnitt durch merkwürdige einschiebungen und willkürliche auslassungen zumal gegen das ende hin ziemlich unverständlich wird. Weil nun bei abfassung von A und B, wie aus dem eingange der artikel vom löwen hervorgeht (Etenim Jacob etc.), jedenfalls ein sogenannter Chrysostomus zu grunde gelegt wurde und dieses verwantschaftliche verhältniss durch die fast durchgängige übereinstimmung von A und B bestätigt wird, so

---

[1] Ed. Cahier, Mélanges etc. t. II ff., s. 111 ff.; vgl. II, 224.

halten wir es für gerechtfertigt, in diesem falle für A B zur vergleichung heranzuziehen. Mit B stimmt G vollständig überein.

Die verse Philipp's (82, 18):

'Icest beste múe
Divers mangers manjue'

glauben wir zurückführen zu dürfen auf die bemerkung von B: 'quum ergo comederit et satiaverit se diversis venationibus', ebenso wie die verse:

'En terre mucherat
Cum mort, se girat
Lait e desfiguret,
Cum se il fust tued
Muver ne se purrat' (82, 29 ff.)

auf: 'fulcit se in subterraneis cavernis terrae; ...in semetipso contractus obtorpescit, et remanet ibi immobilis atque inanis, tamquam mortuus'. Ueberhaupt ist die allegorie in B viel ausgedehnter als bei Philipp und mit zahlreichen bibelstellen belegt. Philipp hingegen erklärt, was sich in B nicht findet, das gebrüll des panters als die stimme des himmels und den duft, der von seinem munde ausgeht, als das heilige gebet. Diese letztere erklärung erinnert an die worte von B: 'Sicut enim praesentia aromatum aspicit reddent odorem suavitatis; sicut verba Domini, quae de ore ejus exeunt, laetificant corda his qui audiunt ea'. Ausserdem sagt Philipp abweichend von B, dass Pan der rechte name für Gott sei und führt das näher aus, indem er auch den schönen vergleich mit der sonne und ihren strahlen gebraucht. — Vers 83, 21:

'Uns est multiplianz,
Sultiz, nobles, vaillanz'

erinnert widerum an die worte von B: 'sicut dictum est per Salomonem (Weish. VII, 22) per (propter?) Dominum Nostrum Jesum Christum qui est Dei sapientia, intelligibilis, sanctus, unicum, multiplex, subtilis, mobilis (sic; nobilis) etc.' — Vers 84, 1—7 lässt Philipp eine kurze schilderung des drachen folgen, auf die wir an anderer stelle (unter Isidor) zurückkommen, da sie nicht dem Physiologus entnommen ist.

Dass der text in A so verderbt ist, ist um so mehr zu beklagen, als der text in den uns bekannten physiologen B, G, L_1 und L_2 gleichlautend ist, und die Pitra-Mai'sche recension und C, welche im naturgeschichtlichen teile in der hauptsache mit B, G, L_1 und L_2 übereinstimmen, entweder gar keine allegorie zeigen, oder, wie C, dieselbe sehr kurz fassen. Ein besonderer zug von C ist es aber z. b., dass es statt des 'vario quidem colore' im eingange hat: 'varius est sicut tunica Joseph', was übrigens auch im angelsächsischen und äthiopischen physiologus gesagt wird.

4. Steinbock.

'Porcon' bedeutet im Griechischen das, was man französisch 'chevere' nennt. Dieses tier liebt es, auf hohe berge zu steigen und hat ein äusserst scharfes gesicht, so dass es genau zu unterscheiden versteht, von welchen menschen gefahr ihm droht und von welchen nicht.

Bemerkungen.

Eigentümlich ist es, dass Phillipp für 'steinbock' das wort 'porcon' gebraucht. Jedenfalls hat er dasselbe aus seiner vorlage herübergenommen, denn es finden sich die verschiedensten schreibungen. A sagt: 'Item est animal, quod graece dicitur dorcas (δορκάς gazelle), latine vero caprea' und gebraucht nachher, wie B, im texte 'corcon'. D und G nennen das tier im eingange 'dorcon' und die leipziger handschriftèn haben an derselben stelle sogar 'dracon'. Der kleriker Pierre aus der Picardie, welcher im auftrage von Philippe de Dreux, bischof von Beauvais von 1175—1217, einen prosaphysiologus in der sprache von Beauvais abfasste[1], gibt ihm 'en griu' den namen 'dragon'. Es kann daher nicht weiter auffallend sein, wenn die vorlage Philipp's, wie wir vermuten, zu den schreibungen dorcas, dracon, corcon etc. eine neue schreibung 'porcon' brachte.

Dem verse Philipp's: 'e si est itel beste, ki munte alt pur paistre' widerspricht der lateinische text, wenn es heisst: (de hac Physiologus dicit, quia) amat altos montes, pascitur *autem* in convallibus montium. Der widerspruch wäre gehoben, wenn man autem weglassen, oder dafür vielleicht enim setzen, und unter 'convallis' eine 'hohe berglehne' verstehen dürfte. Guillaume le Norman, beschreibt diesen zug folgendermassen:

'En granz mons mainnent volenters,
Es plus hals et es plus pleners;
Es valeies d'entor se poissent', Cahier III, 220

und Pierre gibt ihn mit den worten wider: 'Phisiologus dist qu'il aime moult les hals mons, e paist volontiers ès pendans des mons'. — Den vers Philipp's: 'Tres ben seet purpenser se il deit luinz aler' haben wir in beziehung gesetzt zu den worten des lateinischen textes: 'statim agnoscit an viatores sint an venatores'. Der Physiologus Guillaume's sagt an dieser stelle:

'(Demeintenant, per veir) sauront
Si veneor u errant sont',

und der des Pierre in übereinstimmung damit: 'et saura ben s'il i sont veneor ou errant'. — Dass der steinbock hoch in den bergen herumklettert, wird im Computus zweimal hervorgehoben, nämlich in den beiden abschnitten: 'de capricorno' und 'de capricorno allegorice', wo es heisst:

'Kar si cum cele beste
Volt munter halt pur paistre'. V. 1427 f.

'Chievre est une itel beste
Ki muntet halt pur paistre'. V. 1775 f.

Im zweiten abschnitt beschreibt Philipp auch den steinbock und gibt, zum teil auf grund dieser beschreibung, eine allegorische deutung desselben, die von der des Bestiaire verschieden ist.

Die auslegung des steinbocks im Bestiaire stimmt mit der in A darin überein, dass derselbe auf Christus gedeutet wird, und dass seine eigenschaften des klar- und weitsehens widerum auf eigenschaften Christi

[1] Ed. Cahier in Mélanges d'Archéologie etc., t. II, s. 106 ff.

bezogen werden. Die art und weise aber, wie Philipp auf grund der ersten eigenschaft diese beziehung erläutert, berührt sich nur mit der darstellung in A. Den versen 84, 14—21 kann aus dem physiologus A nur an die seite gestellt werden der passus: 'Sic et Dominus Jesus Christus amat excelsos montes: hoc est prophetas, apostolos, patriarchas; et sic in canticis canticorum (II, 8, 9) dicit: Ecce patruelis meus sicut caprea venit saliens super colles, et sicut caprea in convallibus pascitur montium. Sic et Dominus noster Jesus Christus in Ecclesia pascitur, in his qui christiani boni sunt; sicut ipse dicit (Matth. XXV, 35): Esurivi enim et dedistis mihi manducare sitivi et dedistis mihi potum; et reliqua quae sequuntur. Convallia vero muntium, qui sunt per universum mundum, Ecclesiae per diversa loca intelliguntur'. Cahier III, 219 f.

Grösser ist die ähnlichkeit zwischen Philipp und dem physiologus A in der auslegung der zweiten eigenschaft; denn den versen 84, 22—30 entspricht der lateinische text: 'Quoniam autem acutissimam habet aciem oculorum caprea, et procul omnia prospicit, et a longe omnia cagnoscit; significat Salvatorem nostrum, dicente Scriptura (1. Könige II, 3): 'Deus scientiae Dominus est'. Et omnia quae divina majestate sua creavit et condidit, regit et videt et prospicit; et antequam in cordibus nostris dicto, facto aut cogitatu aliquid oriatur, ille tanquam Deus longe ante praevidet et recognoscit venantium dolos, ita Dominus noster Jesus Christus providit et praescivit dolus diaboli et proditoris sui Judae'.

Der armenische, der älteste lateinische und der eine berner physiologus (C) behandeln den steinbock nicht, während A, B, L_1, L_2 und G ihn übereinstimmend behandeln. Eine untergeordnete abweichung im texte zeigen an einer einzigen stelle in der allegorischen auslegung G, L_1 und L_2.

5. Hydrus.

Der 'Idrus' ist ein grosser feind des krokodils, dessen tod er durch list herbeizuführen strebt. Wenn er nämlich das krokodil mit offnem munde am flussesufer schlafen sieht, so wälzt er sich im schlamme herum, (damit er desto leichter in dem schlunde desselben hinabgleite), und schleicht sich in den mund. Das krokodil erwacht und ist so gierig, dass es ihn lebendig verschlingt. Der 'Idrus' aber zerbeisst ihm die eingeweide und kommt unversehrt aus dem verendeten tiere heraus.

Das krokodil versinnbildlicht tod und teufel und hölle, der 'Idrus' aber Christus. Wie der 'Idrus' sich im schlamme wälzt, um in die eingeweide des krokodils zu schlüpfen, so nahm Jesus Christus menschliche gestalt an, fuhr hinab zur hölle und erlöste uns vom tode und führte uns heraus. Lebendig fuhr er hinab zur hölle, besiegte den teufel, und gieng lebendig wider aus ihr hervor.

Bemerkungen:

Im ältesten lateinischen physiologus wird der hydrus nicht behandelt, im armenischen findet sich das, was in A gesagt wird, in knapper darstellung unter dem titel: 'Enhydrion'. C betrachtet den hydrus ebenfalls nicht, A, B und G stimmen überein; jedoch bringt G erst am schlusse noch den satz: 'Quia et corporum multorum sanctorum cum Christo eo



tempore surrexerunt' (ebenso natürlich L_1 und L_2). A bietet widerum einen text, welcher sich dem altfranzösischen am meisten nähert. Philipp weicht von ihm insofern ab, als er die bibelstellen Matth. 27, 52, Hosea 13, 14 und 1. Cor. 15, 54 weder citiert, noch mit dem texte verwebt. Ausserdem findet sich im physiologus A für die ersten verse Philipp's kein anhalt, welche lauten:

'Idrus est beste e nage
D'un estrange curage;
A colovere est semblance (semblable!),
En isle est conversable;
E Phisologus
Içeo dit, que ydrus
Volonters est en idles,
Mult pareet cocodrilles'. V. 85, 4—7.

Während A und ebenso B und G davon sprechen, dass der hydrus im Nile lebe, weist ihm Philipp also auf inseln seinen aufenthaltsort an. Da der hydrus als feind des krokodils, welches nach vers 86, 9 im Nile lebt, notwendig auch in diesem flusse leben muss, so kann man unter dem 'isles' nur die Nilinseln verstehen, von denen schon Solin berichtet. ('Multas magnasque ambit insulas' schreibt er vom Nil kap. XXXII, 6). Wir sind aber nicht der ansicht, dass Philipp's vorlage hier wirklich von inseln gesprochen habe, sondern es zeigt schon die oben verbesserte stelle, dass der text durch den schreiber der handschrift in diesen versen verderbt worden ist, und so glauben wir auch, dass für 'en isle' zu lesen ist 'en Nil'. Alsdann würde auch Philipp übereinstimmen mit A, wo es heisst: 'Item est animal in Nilo flumine quod dicitur ydris'. Da der hydrus im wasser lebt und sein name 'wasserschlange' bedeutet, was zudem Isidor (Et. XII, IV, 22: 'Hydrus, aquatilis serpens') berichtet, so kann es nicht weiter auffallen, dass Philipp entgegen dem Physiologus seine eigenschaft zu schwimmen ausdrücklich hervorhebt und ihm ebenso die gestalt einer schlange zuschreibt. Solin (XXXII, 25) und Plinius (VIII, 90) legen die dem hydrus angedichteten züge dem ichneumon bei, der sich in das innere des tieres begibt, wenn es angenehm gekitzelt vom schnabel des kleinen vogels trochilus, den rachen möglichst weit aufreisst. Der Picarde Pierre schliesst sich in der darstellung des hydrus eng an A an. Nur Guillaume le Norman berichtet vom hydrus als von einer schlange:

'Une manere est de serpent
Qui en yaive ad habitement;
Ydrus ad non'. Cahier III, 214.

Vers 86, 8—16 lässt Philipp nach der allegorischen auslegung noch eine naturgeschichtliche schilderung des krokodils folgen, auf welche wir noch (unter Isidor) zurückkommen werden. Sie steht zum artikel vom hydrus in demselben verhältniss, wie die schilderung des drachen zum artikel vom panter.

6. Hirsch.

Wenn der hirsch eine schlange in ihrer grube (fosse) aufgefunden hat, füllt er sich den mund mit wasser und giesst dasselbe in die grube

hinein. Darauf atmet er und bläst er so heftig mit seinen nüstern, dass er die schlange herauszieht. Wenn sie aber heraus ist, tritt er sie mit den füssen tot.

Unter dem hirsche verstehen wir Jesum Christum, unter dem wasser die göttliche weisheit, unter der schlange den teufel, und unter ihrer höhle die menschen.

Bemerkungen.

Der hirsch findet sich in der weise Philipp's kurz behandelt im armenischen physiologus, dagegen nicht im ältesten lateinischen. Leider lässt uns auch A im stich, was um so mehr zu bedauern ist, als B, C und G sowol untereinander, als von der darstellung Philipp's abweichen. Am nächsten kommt derselben B, welches wir daher zur vergleichung herangezogen haben. Die abweichungen sind gering: statt 'ventrem implet aqua' hat Philipp 'en sa buche eve prent'; ferner deutet er vers 86, 26 den atem des hirsches auf den heiligen geist, was in B nicht geschieht. Die allegorische auslegung lautet in B: 'Ita et Dominus noster Jesus Christus videns inimicum diabolum in omni humano generis natione quasi in quodam speleo (sic) inhabitantem, habens in semetipso divini sapientiae fontem, cujus non potest ille antiquus draco sufferre sermones'. Was nun noch folgt, findet sich weder bei Philipp, noch auch in C oder G. C vergleicht das wasser, mit welchem der hirsch die schlange aus der höhle treibt, mit dem blut und wasser, welches aus der wunde des heilands floss. G weicht gänzlich ab, indem es von zwei arten von hirschen spricht. Die eine art sind diejenigen, welche die schlangen durch den atem aus ihrem versteck treiben, sie töten und verschlingen und darnach das schlangengift in reines wasser ausspeien; die andere art wird gebildet von denen, welche, nachdem sie die schlangen getötet haben, auf einen berg eilen, um nahrung zu suchen. Es ergibt sich daraus einmal das bild des sündigen menschen, welcher in der lehre der kirche heilung sucht, und dann das bild des siegers über den bösen, welcher schutz suchend zu Christus eilt. Anders widerum ist die darstellung im Physiologus des Theobald, welche sich an Isidor Et. XII, 1, 18 und 19, Solin XIX, 12 und 15 und Plinius VIII, 114 und 118 anschliesst.

7. Aptalon.

Das aptalon ist ein tier von so grosser wildheit, dass ihm der mensch (jäger) nur mit list beikommen kann. Es hat zwei hörner, die zackig sind, wie eine säge, sodass es grosse bäume zerschneiden und fällen kann. Wenn es durst hat, sucht es den Euphrat auf und trinkt von seinem wasser. Daselbst wächst ein kleiner und dichter busch mit feinen, aber langen zweigen. Zu diesem busche läuft das aptalon hin, wenn es seinen durst gestillt hat, und spielt mit seinen hörnern in den zweigen. Dabei verwickelt es sich aber so sehr, dass es sich nicht mehr losmachen kann und schliesslich zu schreien anfängt. Auf sein geschrei eilt aber der jäger herbei und tötet es.

Wie Gott dem aptalon zwei hörner gab, mit denen es bäume fällen kann, so gab er dem menschen das alte und das neue Testament, damit

derselbe durch sie sünde und satan zu fall bringen kann. Neun sind es der sünden, die wir unter den bäumen verstehen: ehebruch, hurerei, habsucht, stolz (hochmut), diebstahl, trunkenheit, neid, wucher und mord. Mit dem wasser wird die trunkenheit bezeichnet, mit dem gebüsche eine hure und mit dem jäger der teufel, der den menschen packt, wenn ihn wein und weiber verführt haben.

Bemerkungen:

Um ein beispiel davon zu geben, wie sehr die darstellung des physiologus A mit der Philipp's übereinstimmt, lassen wir hier die texte in der s. 451 oben angegebenen weise folgen:

Aptalon çeo est beste,
Si est de tant fer estre,
Que hom n'i pot aprismer,
Ne ne la pot plaier,
Se par un engin nun,
Que dirai par raisun.
Dous cornes ad agues,
Trenchanz, et esmolues,
E si sunt endentees
Cum facilles curvees,
Que el pot detrencher
Granz arbres e racher;
E quant ele ad sai (sic!) *grant,*
Une eve vait querant
[Ki veint de Parais,
U hume fud primes mis,)
Ceo est Eufraten,
Issi le apelet l'em;
Puis vait a un buissunet
Menu et esspesset
U ele sout juer
E ses cornes forcer;
Cest buissun est nume
En Griu erechine,
Mult ad sultif vergetes,
Menues, delietes.
Unc ne set mot la beste,
Quant pris est par la teste,
E que se est enlancel,
E el buisun lied;
Quant ne pot escaper,
Dunc cumence a crier;
Et al crie que el fait
Li veneres i vait,
Si la troved lied,
E al bussun enlaced.
[La beste fait grant dol,
faiture ad de cheverol;]
Li veneres la prent,
Si l'ocit en turment;
Issi est en nature,
Ceo est ceste figure.
Beste de tel baillie
Est hume de ceste vie;
Dous leis Des li dunat,
Que hom pur corn escat;
La velz lai et la nuvele,
Que mult est sainte bele,
Par que hom pot destruire
Pechet, Diable, e ire,
Cum la beste fait
Le arbre ki contre stait.
Par les arbres entent
Corruptiun de gent,
Nof pechez criminals (-els!)
Par quei hum est mortels,
Ceo est adulterium
E le altre fornicatiun,
Superbe et avarice,
Injurie, malveise vice,
Le siste detractiun,
Le vij. omicidium,
Usure, *ebrietas,*
Tut çeo fait Sathanas,
Hom destruit raisunable,
Çeo est vertud de Diable,
Si cum la beste fait
L'arbre quae contre stait.
Mais quant la beste bait
De l'eve quae ele vait,
Al buissun vait freier,
Ses cornes enlacer,
Et dunc est retenue
E prise e deceue;

E çeo est allegorie,
Car le eve *signefie*
Jveresce, e li buissun
Putaine, par grant raisun;
Par le veneur entent
Sathan, ki hume prent,
Quant putain l'ad lied,
Surpris, et enginned;
Ceo pot Diable faire,
Si cum dit Bestiaire;
Ceo dit Escripture,
Vin e femme unt une nature,
Que funt del sage fol,
Tribucher el pol. V. 87, 3—88, 17.

Item est aliud *animal* qui dicitur *autolops, acerrimum, ita ut nec venator ei possit adpropinquare. Habet autem longa cornua serrae figuram habentia, ita ut possit etiam arbores resecare altas et magnas, et ad terram deponere. Quum autem sitierit, venit ad* magnum *Eufraten fluvium, et bibit. Est autem ibi frutex qui dicitur graece hericine, habens virgulta subtilia et prolixa. Veniens autem, incipit ludere cornu ad herecinam; et dum ludit, obligat cornua in virgultis ejus. Quum autem diu pugnans se liberare non possit, tunc exclamat voce magna. Audiens autem venator vocem ejus, venit et occidit eum, — Sic et tu homo, qui studes sobrius esse et castus,* et spiritualiter vivere, *cujus duo cornua sunt duo Testamenta, per quas poteris resecare et excidere abs te omnia vitia corporalia*: *hoc est adalterium, fornicationem, avaritiam,* invidiam, *superbiam, detractionem, ebrietatem,* et omnem lubricam hujus saeculi pompam. Tunc congaudent tibi angeli et omnes virtutes caelorum. Cave ergo, homo Dei, ab ebrietate; nec obligeris luxuria et voluntate (sic; voluptate), et interficiaris a diabolo. '*Vinum enim et mulieres apostatare faciunt homines a Deo.*' (Jesus Sirach II, 19). Cahier II, 117 f.

Wenn Philipp vers 87, 10 den Euphrat im paradies entspsingen lässt, und wenn er vers 87, 21 dem aptalon die gestalt einer ziege gibt, so sind das bemerkungen, welche sich im Physiologus nicht finden, welche aber Philipp sehr wol aus eigener kenntniss und vorstellung niedergeschrieben haben kann. Jedoch muss hervorgehoben werden, dass Philipp das wunderbare tier, worunter man jedenfalls eine gazellenart zu verstehen hat, 'Aptalon' nennt, während unser lateinischer text 'Autolops' schreibt. Ausserdem gibt Philipp die neun sünden nicht genau wider. Beiden texten gemeinsam sind: adulterium, fornicatiun, avarice, superbe, detractiun, ebrietas. Gegenüber stehen den sünden: injurie, malveise vice, welche als fünfte zusammengefasst werden, und omicidium und usure bei Philipp die invidia und omnis lubrica pompa des lateinischen physiologus.

Das aptalon findet sich ohne allegorische auslegung behandelt im ältesten lateinischen physiologus, und als hydrops, welches am Aradzani lebt, im Armenischen. Cahier sieht den umstand, dass grade dieser fluss in den ältesten orientalischen bearbeitungen citiert wird, als einen beweis dafür an, dass der Physiologus in Mesopotamien entstanden sei. — Die physiologen A und B stimmen überein, C bietet in diesem abschnitt einen ganz verstümmelten text. D (Paris) spricht davon, dass das aptalon ganze wälder auf der flucht mit seinen hörnern niederlege. Hätte nun Philipp als vorlage eine handschrift benutzt, von der D eine abschrift ist, so hätte er sicher auch die schärfe der hörner des aptalons in der weise von D illustriert. Ebenso kann Philipp keine redaktion benutzt haben,

deren text uns durch G (L_1, L_2) erhalten ist, denn G gibt den namen des busches hericina nicht und zeigt in der auslegung bei gleichem grundgedanken doch eine abweichende fassung des textes.

8. Ameise.

Salomon sagt von der ameise (Sprüche VI, 6 & 8): Gehe hin zur ameise, du fauler, siehe ihre weise an, und lerne. Bereitet sie doch ihr brot im sommer, und sammelt ihre speise in der ernte.

Die schriften sagen (Physiologus sagt), dass die ameisen drei naturen haben. Die erste natur ist die, dass sie reihenweise geordnet von ihrer höhle ausgehn, um körner jeglicher art zu suchen. Wenn sie welche gefunden haben, nehmen sie dieselben mit ihrem munde auf und tragen sie in ihre behausung. Andre aber, welche diesen ameisen leer begegnen, sagen nicht zu ihnen: 'gebt uns von eurem getreide', sondern gehen auf der spur jener weiter, [finden getreide und bringen es in ihre wohnuug].

Darum sind sie nicht jenen fünf törichten jungfrauen der schrift (Matth. XXV) zu vergleichen, welche mit leeren lampen zu einer hochzeit giengen, während die fünf klugen jungfrauen öl in den lampen mit sich nahmen und freudig aufgenommen wurden (88, 21—89, 20).

Die zweite natur der ameise ist die, dass sie die gesammelten körner in zwei teile teilt, [damit sie im winter nicht hunger leide].

So trenne auch du, mann Gottes, den samen (d. i. der heiligen schriften) in zwei teile, in einen historischen und einen geistigen, damit du im winter, das ist am tage des gerichtes, nicht umkommst. Deshalb sagt der apostel Paulus: 'Denn wir wissen, dass das gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich, unter die sünde verkauft' (Röm. VII ,14); und: 'Denn der buchstabe tötet, aber der geist macht lebendig' (2. Corr. III, 6). Der verräterische jude aber versteht nur den buchstaben (v. 90, 2—16).

Die dritte natur der ameise ist die, dass sie durch den geruch zu unterscheiden weiss, ob sie weizen- oder gerstenkörner vor sich hat. Wenn sie gerstenkörner gefunden hat, geht sie weiter und sucht nach weizen. Hat sie weizen gefunden, so nimmt sie die ähre und trägt sie in ihre höhle.

Die gerste bezeichnet die lehre der häretiker. Lasst uns daher fliehen die lehre des Photius, Sabellicus Donatus und Arius.

Bemerkungen.

Der äthiopische und der armenische physiologus behandeln die drei naturen der ameise im wesentlichen wie der älteste lateinische und A B, fassen sich aber in der auslegung ganz kurz. C bringt unter 'de natura formicae' und 'de natura formices secunda' das, was in A und B die zweite und dritte natur ausmacht, wobei es sich ebenfalls in der auslegung sehr kurz fasst, und schliesst hieran unter dem titel: 'de formiaca exigua' einen abschnitt, welcher den übrigen physiologen fremd ist. G stimmt mit B bis auf die punkte überein, dass es, wie der älteste lateinische physiologus, die bibelsprüche Salomo's Sprüche VI, 6—8 nicht citiert. A, dem Philipp's text widerum am nächsten steht, fasst sich in der alle-

gorischen auslegung der zweiten natur kürzer als B und G, was der neigung des schreibers, ganze sätze zu unterdrücken, zuzuschreiben ist.

Eine eigentümlichkeit Philipps ist es, dass er die eigenschaft der ameise, der zu folge sie am geruche gerste und weizen zu unterscheiden weiss, schon bei der ersten natur erwähnt, obgleich sie die dritte ausmacht und daselbst auch noch einmal erscheint (vers 89, 1 f.: 90, 17 f.). Bei keinem der eben erwähnten physiologen ist dieses verfahren eingeschlagen, auch in denen des Guillaume le Norman und Pierre nicht. Auch tritt in der darstellung der ersten natur bei Philipp der berührungspunkt zwischen der allegorischen auslegung und der naturgeschichtlichen beschreibung wenig oder gar nicht hervor. Diese berührung liegt aber darin, dass die ameisen, welche noch kein korn gefunden haben, diejenigen, welche sie mit korn treffen, nicht bitten: 'Gebt uns von eurem getreide', während die fünf törichten jungfrauen, welche kein öl hatten, von denen welches erbaten, die mit gefüllten lampen ausgegangen waren. Dieses gleichniss von den fünf klugen und fünf thörichten jungfrauen bot aber Philipp vielleicht gelegenheit, sich selbst einmal (vers 89, 21—30) in allegorischer auslegung zu versuchen; wenigstens findet sich eine solche in den uns bekannten redaktionen nicht. Die fünf jungfrauen sind ihm die fünf sinne, ihre jungfräulichkeit bedeutet ihm keuschkeit, durch welche der mensch bei der hochzeit willkommen ist, das ist zum jüngsten gericht, wo unser herr Gott der bräutigam ist. Die lampe ist ihm ein sinnbild der seele, das öl das des christentums, und ihr licht das des heiligen geistes. Für diese darstellung haben wir nirgends einen anhalt gefunden; vielleicht hat Philipp einen kommentar zu diesem gleichnisse benutzt. Desgleichen haben wir keine quelle dafür entdecken können, dass Philipp vers 91, 1—6 das stroh des weizens als den buchstaben des gesetzes auslegt und die ähre (flur) als die allegorische bedeutung desselben. Die verse 91, 7—12:

'E çeo dit escripture,
Furmi n'ad d'orge cure,
Grant chose signefie,
Oez le allegorie;
Li orges est pulture
A mue creature;
Par orge entendum
De erites le raisun.
E ceo dit Salemun
Par veir en sa raisun,
"Pur furment me dunerent
Orge, ki me arerent";'

stimmen überein mit diesem passus von A: 'Ordeum enim brutorum animarum (sic) cibus est. Denique Job dicit: pro tritico prodiit mihi ordium. — (Fuge) tu, homo Dei, ordeum, hoc est doctrinas haereticorum'. Auffällig hierbei ist, dass Philipp irtümlich die eben angegebene bibelstelle auf Salomon bezieht, während sie doch, wie A richtig sagt, aus Hiob stammt, wo es kap. 31, 40 heisst: 'So wachsen mir disteln für weizen, und dornen für gerste'. Vers 91, 18:



'Sacez par Salemun
Sage gent entendum'

bezieht sich Philipp noch einmal auf Salomo, ein beweis, dass der obige fehler nicht auf rechnung des schreibers zu setzen ist. — Der excurs vers 91, 13—20 ist unseren lateinischen redaktionen fremd.

Unter der gerste versteht Philipp nach vers 91, 10 die lehre der häretiker, 'de erites le raisun', während er vers 91, 20 neben der 'eresie' noch bosheit und sünde (boisdie, pechez) miteinbegreift. Von den häretikern selbst, welche in A, B und G übereinstimmend namhaft gemacht werden, führt unser dichter nur 'Fotin', 'Sabelliun' und 'Donet' an, denen er 'Arrianon' beigesellt, während A (B) zu der reihe der abtrünnigen nur hinzufügt: 'et omnes qui ex Arrii peste (B: stirpe) progrediuntur', den Arius selbst also nicht ausdrücklich erwähnt. Bemerkenswert ist, dass A wie Philipp Fotinus schreibt, B hingegen 'Fortinus', ein umstand, welcher abermals für die übereinstimmung von A mit der vorlage Philipp's spricht. A, B und G nennen im ganzen neun häretiker, unter anderen auch den Macedonius, von dem berichtet wird, dass er nur gerstenbrod ass! C begnügt sich mit der erklärung: 'Ordius similabitur aliena doctrina, triticum aequitatem fidei spiritus'. Was endlich überhaupt die widergabe des stoffes bei Philipp anlangt, so hat er, wenn seine vorlage sich nicht kürzer fasste als A, besonders in den allegorien gekürzt, dabei aber auch eigenes hinzugefügt. Die kürzungen sind aber insgesammt unwesentlicher art, so dass alles wesentliche sich bei Philipp widerfindet. — An die darstellung der ameise, wie er sie dem Physiologus entnommen hatte, knüpft Philipp noch die schilderung einiger weiterer eigenschaften, ferner einer anderen art von ameisen, und endlich die beschreibung des ameisenlöwen, was er aus anderen quellen entlehnt hat, weshalb wir unten noch darauf zurückkommen werden (s. unter Isidor).

9. Honocentaurus.

Bemerkungen.

In der naturgeschichtlichen schilderung bei Philipp heisst es, dass der honocentaurus bis zu den hüften die gestalt des menschen und von da ab die gestalt des esels hat. Die auslegung lautet: 'Ihnen sind zu vergleichen die tückischen und doppelzüngigen menschen, welche an sitten zweigestaltig sind; wie der apostel sagt (II. Tim. III, 5): 'Die da haben den schein eines gottseligen wesens, aber seine kraft verleugnen sie'. Von ihnen sagt auch der prophet David (Psalm IL, 21): 'Wenn ein mensch in der würde ist und hat keinen verstand, so fähret er davon wie ein vieh'. Philipp gibt als autorität für seine darstellung Isidorus an, welcher den 'Onocentaurus' Et. XI, 3, 39 behandelt. Er könnte ihn höchstens neben dem Physiologus benutzt haben, da das citat der gleichen bibelstelle, welche er übrigens verstümmelt widergibt (Ps. 49, 21), entschieden auf eine benutzung des Physiologus hinweist. Für die benutzung des Isidorus ist aber um so weniger ein grund vorhanden, als dieser auch nur das berichtet, was schon in A enthalten ist. Entweder hat also Philipp die wahrheit seiner darstellung durch die autorität Isidor's stützen wollen, oder es ist

überhaupt für 'Ysidorus' 'Phisologus' zu lesen. Es würde dann Philipp sich der weise von A anschliessen. Woher er es genommen hat, dass das griechische 'onos' esel bedeutet, ist nicht mit sicherheit zu sagen, wahrscheinlich aber aus dem abschnitt vom wildesel bei Isidor XII, 1, 39, wo es heisst: '*ὄνον* quippe graeci asinum vocant'. Beim honocentaurus (XI, 1, 39) und esel (XII, 1, 38), wo man diese etymologie zunächst vermuten sollte, findet sie sich nicht.

Der honocentaurus wird im armenischen und ältesten lateinischen physiologus nicht behandelt, im äthiopischen, sowie in A, B, C, G (ebenso in L_1, L_2, W_1) dagegen in verbindung mit den sirenen. Dieser übereinstimmung von so verschiedenen handschriften gegenüber ist kaum anzunehmen, dass sich Philipp's vorlage anders verhalten habe, und es muss daher die frage, warum er sirenen und honocentauren getrennt darstellt, eine offene bleiben.

Den direktionen der königlichen universitätsbibliothek zu Göttingen, der herzoglichen braunschweigischen bibliothek zu Wolfenbüttel, sowie der königlich sächsischen öffentlichen bibliothek zu Dresden sei hiermit für ihre liebenswürdige unterstützung mein verbindlichster dank abgestattet.

VITA.

Ich, Max Friedrich Mann, wurde am 27. September 1860 auf rittergut Nentschau bei Hof in Bayern geboren und empfing daselbst den ersten unterricht. Nachdem mein vater im frühjahre 1868 seine besitzung verkauft hatte und nach Leipzig übergesiedelt war, besuchte ich in dieser stadt zunächst drei jahre lang die erste bürgerschule und darauf von ostern 1871 an die realschule I. ordnung, welche ich ostern 1879 mit dem zeugnisse der reife verliess, um mich dem studium der neueren sprachen zu widmen. Demselben lag ich sieben semester auf der universität Leipzig und ein semester auf der universität Halle ob, während welcher zeit ich in Leipzig den vorlesungen der herren Biedermann, Birch-Hirschfeld, Brandes, Braune, Ebert, Heinze, Hildebrand, Masius, Pückert, Seydel, Trautmann, Wülcker, Zarncke und Zöllner, in Halle den der herren Aue, Elze, Haym, Keil, Suchier, Wardenburg und Zacher gefolgt bin. In Leipzig war ich mitglied der seminarien der herren professoren Masius und Zarncke, sowie der romanischen gesellschaft des herrn professor Ebert, in Halle gehörte ich den seminarien der herren Aue und Wardenburg an.

Anfang März 1883 reichte ich bei der philosophischen facultät der universität Leipzig meine dissertation ein, gieng aber kurz darauf behufs vervollkommung im neufranzösischen noch auf ein semester nach Genf, wo ich die vorlesungen der herren Édouard Humbert, Marc-Monnier und Eugène Ritter besuchte. Nach meiner rückkehr legte ich am 24. Oktober 1883 die mündliche promotionsprüfung ab.

Allen den genannten herren fühle ich mich für die vielseitige anregung und reiche förderung in meinen studien zu aufrichtigem danke verpflichtet.





